



Ostdeutsche Morgenpost

Amiliches Organ der NSDAP. und aller Behörden

Erscheint siebenmal wöchentlich. Verlag und Schriftleitung: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH, Verlag Beuthen OS. Fernruf 2851—53, nach 17 Uhr 4000 u. 5000. Bezugspreis 7M 2.40 monatlich einschließlich Beförderungs- und Zustellgebühr. Postbezug 2,90 RM (einschließlich 21 Pf. Postgebühr) zuzüglich 42 Pf. Postbestellgeld. Einzelpreis 15 Pf. Bei Nichtlieferung infolge höherer Gewalt hat der Leser keinen Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis laut Anzeigenpreisliste 12. Anzeigenschluß: 12 Uhr, für die Montag-Nummer Sonnabend 12 Uhr, Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen für das Anzeigenwesen. Postscheckkonto: Breslau 26 808.

Einmal wird der Gegner doch fallen!

Dr. Goebbels am Erntedanktag: „Das Volk wird den Krieg mit fast vorauszuberechnender mathematischer Sicherheit gewinnen, das dafür die totalste Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben“

Wir wollen die wahren Sieger werden

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 3. Oktober. „Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen.“ — Mit diesem Wort leuchtet Dr. Goebbels tief in das Wesen dieses Krieges hinein. Man führt nicht Krieg, um irgendwann einmal einen Frieden zu empfangen oder vom Gegner diktiert zu erhalten. Das Badoglio-Italien hat dies versucht und scheiterte daran. Der Frieden, den das Haus Savoyen zu erhalten hoffte, war überhaupt kein Frieden, sondern Krieg im eigenen Land mit doppelter Front.

Wir führen deshalb um so entschiedener diesen Krieg, um einmal den Frieden wiederherzustellen, um ihn zu erzwingen, um seine Form und seinen Inhalt zu bestimmen. Der Frieden ist der von uns gewollte, erkämpfte und erstrittene Preis unseres totalen Bemühens. Wir wollen einen Frieden, wo wir ihn zur Sicherung der ewigen Existenz des deutschen Volkes brauchen. Weit entfernt sind wir auch davon, den späteren Frieden aus jeder gegenwärtigen Perspektive neu abzuwägen und auszuken. In einem so epochalen Ringen kommt ein Frieden überhaupt nicht über Nacht wie ein Zufallstreffer, wie ein Gewinnlos, das man plötzlich erhält. Ein Frieden, der etwas taugen soll, der die Welt neuformen will — jene neue, schöne, strahlende Welt, die uns Dr. Goebbels zum Schluß seiner Sportpalastrede aufzeigt —, muß erstritten und erarbeitet, muß

voll durch Leistungen und durch Beharrungsvermögen herbeigeführt werden.

Das muß einmal ausgesprochen werden. Das Wort „Frieden“ ist keineswegs tabu, aber gegenwärtig hat es doch nur einen peripherischen Sinn. Das ließ der Reichsminister recht deutlich werden gerade in jenem einen treffenden Satz, der so leicht klingt und doch ein ganzes Programm enthält, der eine männliche Parole ist und eine Fülle von politisch-philosophischen Ansichten umschließt. Wer einen Frieden erhält, ihn zugeteilt bekommt von den Gegnern oder den Verbündeten, ist ein Opfer des Friedens. Wer ihn sich erringt, wer ihn — nicht diktiert — aber bestimmt und konstruiert, wer die Kraft hat, ihn in einem langen Krieg ausreifen zu lassen, der ist der wahre Sieger.

Und von dieser Warte aus, die durch die Rede von Dr. Goebbels geschaffen wurde, müssen wir den Frieden und den Krieg betrachten. Von dem Augenblick an ist uns auch klar, daß der Krieg heute noch nicht zum Frieden reif ist. Es gibt Kriege, die werden durch rasche Feldzüge entschieden. Der Gegner wird niedergeworfen und dankt ab. Wir haben dies im europäischen Raum verschiedentlich demonstriert. Aber diese Feldzüge sind nur Einzelteile eines großen Ringens, das nicht durch einen Feldzug und nicht durch mehrere Feldzüge abgewickelt wird, sondern einen Zusammenprall von feindlichen Welten bedeutet. Noch stehen wir mitten in diesem Zusammenprall. — Unser Anteil ist, die Elemente und Kräfte so zu lenken, daß das neue Völkerwerden der deutschen Nation zum Heil gereicht.

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 3. Oktober. Reichsminister Dr. Goebbels nahm den gestrigen Erntedanktag zum Anlaß, um vom Berliner Sportpalast aus, der historischen Kundgebungsstätte der Reichshauptstadt, zum deutschen Volk zu sprechen und ihm in ungeschminkten Worten „einen Ueberblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben“. Seine Rede, die bei aller Nüchternheit von einer unerschütterlichen Siegeszuversicht getragen und von dem tiefen Glauben an einen zukünftigen „erhabenen und schönen Frieden“ durchdrungen war, wurde in den Mittagsstunden über sämtliche Reichssender übertragen. Der Minister führte, dauernd von tosendem Beifall unterbrochen, aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Deutsches Landvolk! Wenn kein Krieg wäre, so würden zu dieser Stunde des heutigen Tages auf dem Bückberg Hunderttausende von deutschen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedanks ihre Huldigungen darzubringen. Wie so oft in früheren Jahren, so würde er auch diesmal durch die unübersehbaren Reihen des deutschen Landvolkes auf die Spitze des Berges hinaufschreiten, um von dort aus über den Rundfunk den Millionen Männern und Frauen des deutschen Bauernums seinen Dank und seine Anerkennung für ein Jahr harter und schwerer Arbeit und für eine mit der gnädigen Hilfe des Allmächtigen gesegnete Ernte zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg verbietet bis auf weiteres dieses schöne, farbenprächtige deutsche Fest. Der Führer weilt in seinem Hauptquartier, um den Krieg um das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutschen Bauernsöhne stehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zusätzlich übernommen, und diese duldet auch beim Abschluß einer gesegneten Ernte kaum einen Aufschub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalast zu einer Stunde des Erntedanks zu-

sammengefunden, die über den Rundfunk die Millionenmassen unseres Volkes, Männer und Frauen vom Lande und aus der Stadt, verbindet, um vor der Nation Rechenschaft abzugeben über die harte und schwere Jahresarbeit von ungezählten deutschen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes tragen.

Sie haben sich dieser Verantwortung würdig erwiesen und das in sie gesetzte Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes nicht enttäuscht. Wieder haben sie in unermüdlichem Fleiß durch viele schwere Monate hindurch dem heimatlichen Boden mit Gottes Hilfe eine Ernte abgerungen, die auch für das kommende Kriegsjahr unsere Ernährung absolut sicherstellt und damit eine der wesentlichsten Hoffnungen unserer Feinde auf Aushungerung des deutschen Volkes zunichte macht. (Starker Beifall.) Mutet es nicht fast wie ein Wunder an, daß wir zu Beginn des 5. Kriegsjahres in der Lage sind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9600 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu stellen als selbst zu Kriegsbeginn? Nächste der Gunst der Witterung ist das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den wesentlich erschwerten Bedingungen voll auf erfüllt hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Es ist mir eine hohe Ehre, dafür allen deutschen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er sich wie auf seine Soldaten und Arbeiter so auch auf seine Bauern verlassen kann. (Bravo-Rufe.) Sie scheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Sieg beizutragen. Welch ein Unterschied zu 1918, da der Feind unser Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir stehen heute am Beginn des 5. Kriegsjahres ernährungspolitisch auf festen Füßen. Das deutsche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß der Krieg auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umständen gewonnen wird. (Langanhaltender Beifall unterstreicht diese Feststellung.) Das weiß das deutsche Volk. Ich mache mich zu seinem Dolmetsch, wenn ich auch in seinem Namen den Millionen deutscher Bauern und Bäuerinnen dafür danke, daß ihre Arbeit und ihr Fleiß unsere Scheuern füllten und damit auch für das neue Ernährungsjahr unser tägliches Brot sichergestellt ist.

Es ist mir persönlich eine Pflicht der Kameradschaft, in diesem Dank vor allem unseren Parteigenossen Staatssekretär Backe, den Leiter der deutschen Ernährungswirtschaft, mit seinem engeren und weiteren Mitarbeiterstab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienste vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet worden sind, mit einzubeziehen. Ich weiß aus ungezählten Verhandlungen und Beratungen, mit welchem Fleiß, aber auch mit welcher großzügigen Umsicht sie die oft außerordentlich verwickelten Probleme der deutschen Kriegsernährungswirtschaft immer wieder meistern.

Sie können heute am Tage des Erntedanks mit Stolz auf ihre Leistung im vergangenen Jahr zurückblicken und die Anerkennung des deutschen Volkes mit tiefer Befriedigung entgegennehmen. Sie haben uns zusammen mit dem ganzen deutschen Landvolk wiederum von einer schweren Sorge befreit. Das deutsche Volk braucht auch im 5. Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnseite des Sportpalastes trägt heute ein Transparent mit der Aufschrift „Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges!“ Brot und

Aus Arbeit und Kampf entsteht der Sieg

Unser Gauleiter bei dem Erntedankfest des Gaues Oberschlesien in Kreuzburg — Bauern und Landarbeiter wurden ausgezeichnet

Oberschlesien beging in diesem Jahr sein Erntedankfest in Anwesenheit des Gauleiters in Kreuzburg. Es wurde am Vortage eingeleitet durch einen Empfang der Ehrengäste im Gustav-Freytag-Museum in Kreuzburg. Ein Platzkonzert des HJ.-Musikzuges leitete dann zur Abendveranstaltung über, in der in Anwesenheit des Gauleiters der Dresdner Kreuzchor die zahlreichen Zuhörer durch seine ausgezeichneten Darbietungen begeisterte.

Der eigentliche Erntedanktag wurde durch ein Wecken des HJ.-Musikzuges und eine Feierstunde der Hitlerjugend eingeleitet. Auf einer Führertagung im Konzerthaus begrüßte nach der Ehrung der Gefallenen des ersten Weltkrieges, der Bewegung und des jetzigen Schicksalskampfes Hauptabschnittsleiter Harksen unseren Gauleiter und SA-Obergruppenführer Herzog sowie die zahlreichen Gäste aus Partei, Wehrmacht und Staatsverwaltung. Dann sprach der Landesbauernführer. Er führte u. a. aus, daß wir auch in diesem Jahr Grund haben, das Erntedankfest zuversichtlich zu begehen, weil die Ergebnisse dieser Ernte ausreichen, um das deutsche Volk auch im fünften Kriegsjahr zu ernähren. Das deutsche Landvolk habe seine Pflicht in diesem Jahr wieder in höchstem Maße erfüllt. Das ober-schlesische Landvolk habe bewiesen, daß es in der Lage ist, höchste Leistungen zu vollbringen. Und es werde sich auch in Zukunft anstrengen, um allen Erwartungen gerecht zu werden. In dieser Feierstunde bekenne sich die Partei zum Bauerntum und stattete ihm ihren Dank ab. Außerlich sichtbar komme dieser Dank in einer großen Anzahl von Kriegsverdienstkreuzen zum Ausdruck, die an ober-schlesische Bauern und Landarbeiter vom Führer verliehen worden seien. Das ober-schlesische Landvolk werde nach diesem Erntedanktag morgen wieder an die Arbeit gehn und weiterhin alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

Dann ergriff unser Gauleiter das Wort. Für uns alle, so führte er aus, liegt zwischen

Morgen und Abend ein hartes Tagewerk. Auch zwischen Säen und Mähen läge so ein einziger langer Tag fleißiger Arbeit, harter Mühe und schwerer Sorgen. Aber gerade deshalb könne der Bauer am Erntedankfest stolz auf das Geleistete sein, und wir alle seien ihm dankbar, daß er auch im fünften Kriegsjahr unsere Ernährung sichergestellt habe. Wenn die Ernteergebnisse unserem Volk die Gewißheit geben, daß wir ohne Sorgen wegen unserer Ernährung in die Zukunft blicken können, dann müssen wir dem Bauern zu tiefst dankbar sein. Als Statthalter des Führers in unserem Gau sprach der Gauleiter jedem, der auf dem Lande schafft, seinen Dank aus und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das ober-schlesische Landvolk auch im neuen Bauernjahr seine Leistungen noch weiter steigern werde.

Darauf überreichten der Gauleiter und der Landesbauernführer den ober-schlesischen Bauern und Landarbeitern die ihnen vom Führer verliehenen Kriegsverdienstkreuze.

Im Anschluß an die Uebertragung des Staatsaktes aus Berlin begann der Festzug, der in bunten Bildern einen Ausschnitt aus dem Leben und Wirken des Bauern und des Landarbeiters zeigte.

Im Stadion zu Kreuzburg fand darauf die Erntedankkundgebung des Gaues Oberschlesien statt. Kreisbauernführer Lipinski begrüßte den Gauleiter und übergab ihm die Erntekrone als Zeichen der Treue des Kreuzburger Bauernvolkes. Dem Landesbauernführer wurde eine Erntekrone der Bauern seines Heimatkreises als Dank für seine Arbeit, die er für das Landvolk geleistet habe und noch eigentlich leistet, überreicht. Dann sprach Landesbauernführer Elsner zu den Tausenden Landarbeitern und der Kreuzburger Stadtbevölkerung. Er führte u. a. aus, es sei immer ein Bedürfnis des deutschen Menschen gewesen, den Erntedanktag festlich zu begehen. So feiere nicht nur der Bauer, sondern das ganze deutsche Volk auch jetzt wieder das Erntedankfest, weil wir gelernt haben, den Bauernstand als den wichtigsten Stand zu achten

und zu ehren. Aus der Erkenntnis, daß der Krieg ebenso auf dem Acker wie auf dem Schlachtfeld gewonnen wird, habe der deutsche Bauer auch im vergangenen Jahr gewaltige Anstrengungen gemacht, um die Ernährung sicherzustellen. Er gab dem Gauleiter die Versicherung ab, daß das ober-schlesische Landvolk auch im kommenden Jahr unter der Parole „Nahrung ist Waffe“ seine Pflicht voll erfüllen wird. Zum Schluß dankte er noch besonders der ober-schlesischen Landfrau, die in besonderem Maße ihre Pflicht getan habe.

Von Beifall begrüßt, betrat dann unser Gauleiter die Rednertribüne und erklärte, daß dieses Erntedankfest ein schlüssiger Beweis dafür sei, wie stark das deutsche Volk auch jetzt im fünften Kriegsjahr noch ist. Wir alle hätten tiefste Ursache, dankbar zu sein. Dankbar der Vorsehung, die uns ihren Segen nicht versagt habe, dankbar aber auch dem Bauern, der so vorbildlich seine Pflicht erfüllt hat. Diesen Dank namens der ober-schlesischen Bevölkerung und auch namens der ober-schlesischen Soldaten den ober-schlesischen Bauern auszusprechen, sei ihm ein Herzensbedürfnis. Wir alle, so führte der Gauleiter weiter aus, bilden eine große kämpfende und arbeitende Schicksalsgemeinschaft. Aus der Saat unserer Arbeit und unseres Kampfes werde eines Tages der Sieg erstehen. Was zwischen Saat und Ernte liege, sei sehr schwer. Der Krieg sei unerbittlich geworden. Aber es gebe für uns nur einen Weg, der geradeaus durch alle Schwierigkeiten zum Siege führt. Eines aber dürfen wir nie vergessen, den Dank, den wir unserem Führer schulden. Solange uns Adolf Hitler führt, könne niemand am Ausgang dieses Krieges zweifeln. Er habe uns immer wieder bewiesen, daß wir uns auf ihn verlassen können. An uns sei es, ihm zu beweisen, daß er sich auch auf uns verlassen könne. Wenn wir so alle unsere Pflicht tun, dann wird uns der Sieg eines Tages gehören. — Mit einem Sieg Heil auf den Führer und den Nationalhelden wurde die Erntedankkundgebung geschlossen. NSG.

Waffe sind unerläßliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Kriegführung. So wie der Bauer für das Brot, so sorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutscher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in rastloser Tages- und Nachtarbeit die Waffen geschmiedet, deren die Front bedarf, um sich in diesem gigantischen Weltkampf siegreich zu behaupten. Wenn der Feind die Absicht hatte, durch den Luftkrieg neben der Terrorisierung der Zivilbevölkerung auch unsere Rüstungsproduktion vernichtend zu treffen, so ist ihm das in keiner Weise gelungen. Unser Parteigenosse Reichsminister Speer hat es fertig gebracht, durch einen großzügigen Rationalisierungs- und Vereinfachungsprozeß der deutschen Waffenproduktion neue, sehr wesentliche An- und Auftriebe zu verleihen. Der Fleiß und die Einsatzfreudigkeit der Millionen Männer und Frauen aus der deutschen Rüstungswirtschaft haben ihm dabei ihre Hilfe und Unterstützung in weitestgehendem Maße zuteil werden lassen. Auch dafür möchte ich Ihnen heute im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes danken.

Dieser Dank gilt allen schaffenden Männern und Frauen unseres Volkes, die durch ihre Tapferkeit, durch die Höhe ihrer Kriegsmoral, durch ihre Umsicht, ihren Fleiß und ihre Einsatzbereitschaft täglich aufs neue beweisen, daß sie gewillt und entschlossen sind, dem Führer durch dick und dünn zu folgen, um mit ihm das Ziel eines stolzen Sieges zu erreichen. (Die Worte des Ministers gehen in lauten Zustimmungskundgebungen unter.)

Niemand weiß besser als der Führer selbst, welchen außerordentlichen Belastungen das deutsche Volk dabei vor allem in den Luftnotgebieten ausgesetzt ist. Wenn er von ihm die höchsten Opfer verlangen muß, so deshalb, um damit seine Freiheit und Zukunft sicherzustellen. Wir müssen durch das tiefe Tal des Leides und der Schmerzen dieses Krieges hindurch, wenn wir auf die Höhe steigen wollen. Unser alleiniges Heil liegt in der Erringung

Wir haben keine ernstzunehmende Kriegsopposition

Aber gottlob handelt es sich dabei immer nur um ganz vereinzelte Individuen, die in den breiten Millionenmassen unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes gar nicht mitrechnen. Unsere Feinde täuschen sich sehr, wenn sie diese Einzelgänger für eine ernstzunehmende Kriegsopposition halten. Eine solche existiert im nationalsozialistischen Deutschland nicht. Wenn man sich in London und Washington der trügerischen Hoffnung hingeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italienischem Beispiel durchzuführen (allgemeines Gelächter) damit das deutsche Volk in die Knie zwingen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegen zu können, so beruht diese kindische Hoffnung auf einer gänzlich falschen Einschätzung der inneren Machtverhältnisse und des Willens und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Krieg. Denn erstens steht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräterischer König. (Die Worte des Ministers gehen unter in den sich steigenden Beifallskundgebungen des Sportpalastes). Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor; Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat. Zweitens findet sich in der deutschen Wehrmacht kein Soldat, er stehe hoch oder niedrig, der die feige Unterwerfung über die Ehre stellt, und drittens ist das deutsche Volk politisch reif und mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die scheinheiligen Lügen seiner Feinde hereinzufallen.

Unsere Front kann beruhigt sein, sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer versteht, kennt, würdigt und auch verdient. Diese Heimat arbeitet und leidet, sie nimmt die härtesten Belastungen des Krieges auf sich, sie steht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und be-

Es geht um das Leben aller und jedes einzelnen

Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, der moderne Krieg unterscheide sich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militärische Auseinandersetzung von geschichtlichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Dasein hätten kämpfen müssen. Wohl haben sich die technischen Mittel der Kriegführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert, vielleicht ist auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anschauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, so geht es auch diesmal um das Dasein unseres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes einzelnen.

Waren es früher allerdings im wesentlichen Könige und Fürsten, die mit ihren Hausmächten einander gegenübertraten, so stellen sich nun, beginnend mit dem ersten Weltkrieg, Völker in ihrer Gesamtheit in den Kampf. Sie müssen auf den Schlachtfeldern erscheinen, um ihr Leben zu verteidigen. Es ist unser tragisches Verhängnis gewesen, das im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht oder erst viel zu spät erkannt zu haben. Daher unser politisches Versagen am 9. November 1918.

Es liegt in der Natur eines so weltweiten Kampfes um das Leben der Völker, daß, je totaler die Zielsetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Krieg beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen haben.

Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszielsetzung nicht auch die um-

eines siegreichen Friedens, der uns Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten gibt, wie sie der Größe und dem Ausdehnungsbedürfnis unseres Volkes entsprechen. Dieser Krieg stellt uns zwar vor große Gefahren, bietet uns aber auch eine einmalige geschichtliche Chance. Wir wollen als Nation diese Gefahren nicht scheuen, um die Chance wahrnehmen zu können. In dieser Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat einig. (Erneute Beifallskundgebungen und Zurufe.)

Wenn es hier und da ein feiges Subjekt unter uns geben sollte, das ein bequemes Leben über die Ehre und die Zukunft unseres Volkes stellen und durch Verrat und Treulosigkeit der gemeinsamen Sache gegenüber der kämpfenden Front in den Rücken fallen sollte, dann sind wir entschlossen, ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dafür den Kopf abzuschlagen.

Das glauben wir der arbeitenden und leidenden Heimat, vor allem aber auch der kämpfenden Front schuldig zu sein. Unsere Soldaten stehen weit vor unseren Grenzen, um unter Einsatz ihres Lebens das Vaterland zu beschützen. Sie können mit Recht von uns verlangen, daß sie in der Heimat durch einen Wall entschlossener Kriegsbereitschaft gedeckt werden. Niemals darf der Frontsoldat das Gefühl verlieren, das seinen Einsatz und sogar die Preisgabe seines Lebens auch verdient. Wenn der Soldat durch sein Heldentum Anspruch auf den Dank der Heimat erwirbt, so muß er dieses Dankes auch gewiß sein können. Jeder, der in der Heimat den Glauben an den Sieg zu unterhöhlen versucht, fällt damit der kämpfenden Front, die auch für ihn ihr Leben einsetzt, schnöde und feige in den Rücken. Er hat auf keine Schonung zu rechnen. Wer die Freiheit und Zukunft seines Volkes gefährdet, verdient den Tod, und er wird ihn auch erleiden. (Die entschlossene Forderung des Ministers findet die anhaltende Zustimmung der breiten Zuhörermassen.)

weist damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als sie mit Worten überhaupt ausgedrückt werden kann.

Im übrigen ist die allgemeine Lage nur dazu angetan, Front und Heimat noch enger als bisher zu verschweißen und im gemeinsamen Glauben an den kommenden Sieg und im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer unilöslig zusammenzuführen. Ich habe die Absicht, heute nach einer gewissen Pause des Schweigens, in der die Waffen das Wort hatten, dem deutschen Volke wieder einen Überblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben.

Es ist im Verlaufe einer großen und lange sich hinziehenden geschichtlichen Entwicklung außerordentlich schwer, ein Bild der Lage zu zeichnen. Die Entwicklung ist, wie das Wort schon sagt, immer im Fluß; sie stellt keinen fertigen, sondern einen werdenden Zustand dar. Es erscheint deshalb fast unmöglich, über sie ein abgeschlossenes Bild zu vermitteln.

Es ist auch eine undankbare Sache, über ihren zukünftigen Verlauf den Propheten spielen zu wollen, ja selbst nur ihre Tendenzen aufzuzeigen. Denn wie dieser Krieg ja wieder zur Genüge beweist, sind auch diese einer Unmenge von Unwägbarkeiten unterworfen, die selbst der kritischste und prüfendste Beobachter nicht im voraus bestimmen kann.

Das Bild der Lage erleidet also in bestimmten Entwicklungsphasen des Krieges, ja sogar manchmal täglich, sehr weitgehende Verschiebungen und Veränderungen. Ich halte deshalb den Versuch für lohnender, in groben Umrissen die Richtlinien der heutigen politischen und militärischen Kriegführung aufzuzeigen und, wie so oft in den großen dramatischen Phasen unserer politischen und militärischen Entwicklung, die Grundsätze unserer allgemeinen Anschauung mit ihnen in Übereinstimmung zu bringen.

fassendsten Anstrengungen unternimmt. Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorauszuberechnenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das dafür die totalste Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben. (Lebhafte Zustimmung unterstreicht diese Feststellung als ein einheitliches Bekenntnis der Nation.)

Wir Deutschen sind nach dem ringbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufgezungen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ohne den Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angegeben werden, daß wir in dieser oder jener Phase des Krieges schmerzhaft Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegsglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung fest auf seinen Füßen steht. Wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht. (Stärkster Beifall.)

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundsätzen gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und riskanten Phasen der Kampfzeit

Der OKW.-Bericht vom Sonntag, 3. Oktober

Sowjet-Landeköpfe am Dnjepr weiter verengt

Angriffe im Süd- und Mittelabschnitt abgewiesen — Hohe feindliche Verluste

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf sowie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront führte der Feind gestern örtliche Angriffe, die nach stellenweise hartem Kampf abgewiesen wurden.

Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Am mittleren Dnjepr gelang es, feindliche Landeköpfe weiter zu verengen. Dem zählenden Feind wurden dabei hohe Verluste zugefügt.

Bei den Abwehrkämpfen südostwärts Saproschje zeichneten sich das Jäger-Regiment 138 unter Führung des Oberstleutnants Graf von Goltz, eine unter Führung von Major von Gaza stehende Panzergruppe sowie die Sturmgeschützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjägerabteilung 721 besonders aus.

An der süditalienischen Front herrscht nur geringe Kampftätigkeit.

Anglo-amerikanische Kräfte folgen unseren Nachhuten, die nach Zerstörung aller für den

Feind wichtigen Einrichtungen langsam nach Nordwesten ausweichen.

Im Nordteil der Insel Korsika wiesen deutsche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Badoglio- und gaullistischen Marokkaner-Abteilungen ab. Durch Gegenstöße wurden dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Gefangene eingebracht.

Feindliche Fliegerkräfte warfen am Tage aus großer Höhe und unter Wolkenschutz Bomben auf Emden und andere Orte im Küstengebiet der Deutschen Bucht.

In der vergangenen Nacht flogen starke britische Bomberverbände unter erneuter Verletzung Schweizer Hoheitsgebietes nach Süddeutschland ein. Ein Terrorangriff auf München verursachte Verluste unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Luftverteidigungskräfte schossen nach den bisher vorliegenden Meldungen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktober Flugplätze und andere militärische Ziele in Süd- und Mittelengland.

liegen nur zu lange zurück, als daß sie heute noch jedem, vor allem dem damals daran nicht Beteiligten, als Richtschnur für seine heutige Haltung dienen könnten. Es ist z. B. unserem Gedächtnis meist schon vollkommen entfallen, daß die nationalsozialistische Bewegung, als sie an die Macht kam, nicht nur auf eine Kette von Siegen, sondern auch auf schwere Rückschläge zurückschaute. Das Normale wäre gewesen, daß wir nach der Wahl vom 31. 7. 1932, in der wir 230 Mandate errangen, an die Macht gekommen wären, wie es vielleicht auch dem Denken des Durchschnittsbeobachters angängiger erschienen wäre, wenn das Reich gleich nach seinen großen Feldzügen dieses Krieges den endgültigen Sieg errungen hätte. Es kommt aber sowohl in politischen wie in militärischen Machtkämpfen nicht nur darauf an, daß man siegt, sondern auch, daß der Feind den Sieg anerkennt. Der 13. August 1932 bewies, daß unsere Gegner damals noch nicht die Absicht dazu hatten. Wir mußten also die ungebrochene Kampfkraft der Bewegung erneut benötigen dadurch, daß wir noch einmal in die Arena zurückkehrten. Wer wollte kein Verständnis dafür haben, daß die Millionenmassen vielfach durch die Länge des Kampfes ermüdet waren? Es war damals die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, sie wieder emporzureißen und zu neuem Einsatz zu begeistern. Es mußten zeitweilige Rückläufigkeiten in Kauf genommen werden; aber trotzdem war die nationalsozialistische Führung und die Gefolgschaft von der festen Überzeugung durchdrungen: Einmal wird der Gegner doch fallen! (Diese Worte finden langanhaltenden, stürmischen Beifall.)

Dieses als Grundsatz und Erfahrungssache vorausgeschickt, möchte ich zu einigen

Kein nennenswerter Rüstungsausfall durch Luftterror

Wie groß das Leid ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere siegreiche Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Aussagen abgeschossener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung unserer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Absicht, die dem niederträchtigen, unsoldatischen britischen Kriegdenken entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verfeinert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Abwehrbereitschaft höchstes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feinde bekannt ist, in gewissen Großstädten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung.

Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden. Wenn wir bei einem der letzten Nachtangriffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vorsorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freimachen lassen. Ich verstehe den Trennungsschmerz der Eltern: Aber es ist meiner Ansicht nach besser und zeugt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdete Gebiete zu verschicken, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings eindringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könne durch zeitweiliges Aussetzen der feindlichen Lufttätigkeit in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vermutlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin- und herfahren zu können. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum, unsere Verkehrsorganisation leistet schon Ungeheures bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens

aktuellen Fragen des gegenwärtigen Krieges kurz Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abschwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe sind sicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einfüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso hemmen kann. Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feinde, wie er in seinen erregten Pressedebatten nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere stark im Aufholen. Dem Feinde werden in Zukunft immer mehr sich steigernde enorme Ausfälle an Personal und Material zugefügt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingesetzten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „fliegenden Festungen“ werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, so können wir mit starker Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

in einem Aufnahmegau auf sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht behördlicherseits Maßnahmen zu einer Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsreise hin oder her getroffen werden.

Was das im ganzen deutschen Volke mit so heißer Leidenschaft erörterte Thema der Vergeltung anbetrifft, so kann ich dafür aus naheliegenden Gründen nur aussagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum huldigen, wenn sie glauben, es handle sich dabei um ein rhetorisches propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe. England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennenlernen. (Diese Feststellung löst spontanen Beifall aus u. zeigt damit, wie sehr der Minister allen Schichten des Volkes damit aus dem Herzen gesprochen hat.) Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung dafür bedanken können. Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche ohne Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen; dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Auch was den U-Boot-Krieg anbetrifft, eilen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernen Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. (Starker Beifall.) Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben; ganz im Gegenteil.

Die seefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen; ich warne den Feind nur vor einer über-eilten Unterschätzung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Gebieten bisher so sicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist, und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denkfähigkeit aus (Heiterkeit). Jene englischen und USA.-Blätter haben durchaus recht, die vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß unser Feind nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwierigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so re-

(Fortsetzung Seite 3)

(Fortsetzung von Seite 2)

listisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betreibe keine Schönfärberei, ich gebe vielmehr ein Bild der Lage, so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge günstigster Aussichten, und die deutsche Kriegsführung wird keinen Augenblick zögern, diese jeweilig wahrzunehmen.

Dies gilt auch für unseren Kampf im Osten. Ich verzichte bewußt darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des östlichen Bolschewismus mit aller Eindringlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Lust, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und suchte in ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen.

Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militanten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront Absetzbewegungen geführt haben, so entspringen diese einer

Wer die Waffen niederlegt, wird mitleidslos ausgeschieden!

Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, wo sie nicht zu erwarten stehen. Wir fühlen uns stark genug, uns im Osten zu behaupten, aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal vollauf zu unseren Gunsten entscheiden. Und auch die kleinen neutralen Staaten täten gut daran, Deutschland mehr zu danken, als seine Kriegführung zu kritisieren. Denn zum Dank haben sie alle Veranlassung, zur Kritik aber weder eine Befugnis noch irgendeine moralische oder sachliche Berechtigung. (Zurufe aus der Masse: Sehr richtig! und Händeklatschen.) Sie werden mich für diese Feststellung sicherlich wieder mit journalistischen Pöbeleien beehren; aber das kann mich in keiner Weise daran hindern, sie zu treffen und immer wieder zu treffen.

Auch die Kriegslage im Süden hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoyen und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belastungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Höf- und Plutokratenklüngel in Rom nunmehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen (stürmische Pfui-Rufe). Ja mehr noch, bei günstigen Aussichten sogar auf die Seite unserer Feinde überzulaufen. Beim Hause Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Machavellis Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachsene Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden.

Denn diese verworfene und treubruchige Bande von ehrvergesessenen Kriegsschmarotzern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind ans Messer zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu verkaufen. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden. Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-faschistischen Italien; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badogliohörigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehrlosen und treubruchigen Verräter aufgezogen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der schmachvollen Unterwerfung des Königs und seines feigen Marschalls entnehmen können. (Diese eindeutige Abrechnung mit der feindlichen Verräterclique löst im Sportpalast immer wieder Zurufe der Verachtung und des Abscheus über die hinterhältige Handlungsweise aus. Als Dr. Goebbels von der Befreiung des Duce spricht, bringt die Menge von den Plätzen auf und bringt dem Ritterkreuzträger Skorenzy spontane Huldigungen dar. Der Minister unterbricht seine Rede, wendet sich dem Befreier des Duce zu und dankt ihm durch einen Händedruck noch einmal im Namen des deutschen Volkes für seine heroische Tat).

Sie beweisen noch einmal zu allem Ueberfluß, daß niemand sich aus diesem Kriege herauswindeln kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Zug, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. (Bravo-Rufe.) Er hat Ausmaße angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niederlegt, hat verloren und wird mitleidslos ausgeschieden. Es geht hier nicht um Regime oder Anschauungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder gesagt sein lassen. Das italienische Bei-

ebenso kühnen wie sachlich begründeten Ueberlegung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verspüren bekommen.

Unsere großen räumlichen Erfolge im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluste an Kriegspotential werden aber aufgewogen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegführung stets ein Zeichen souveräner innerer Ueberlegenheit, die nicht nach Prestige-, sondern nur nach Zweckmäßigkeitsrücksichten operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes zugegeben. Soweit er glaubt, Veranlassung zu lautem Triumphgeschrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wissen, was sie tun. Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeistert und wird sie auch in Zukunft meistern. (Bei diesen Worten bricht der Sportpalast erneut in stürmischen Beifall aus.) Nirgendwo ist dabei die Front

spiel ist auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen. Dieser Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung. (Satz für Satz der Rede wird von stürmischem Beifall begleitet.) Ich brauche die Phasen des italienischen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; sie sind nach Aufdeckung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Öffentlichkeit klargelegt worden. Die deutsche Kriegführung sah sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die peinliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr schweigen zu müssen, über die das deutsche Volk dringend eine Aufklärung verlangte, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verlassen. Sie mußte sich dumm stellen, um den abgefeimten Prozeß des Verrats ausreifen zu lassen und den Gegner und seine Helfershelfer am italienischen Königshof in Sicherheit zu wiegen. Das ist voll auf gelungen. Sie alle wurden in den Fangstricken gefangen, die sie uns gelegt hatten. Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegführung keinen ernstlichen Schaden zufügen.

Aus dem Marsch der Engländer und Amerikaner nach Berlin ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Fest-

Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten

Jedenfalls genügt uns heute zu wissen, daß der Verrat mißlungen ist. Wir sind an einem Abgrund vorbeigeschritten, ohne daß die meisten von uns es gemerkt haben, und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Walten der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Ueberklugheit mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Washington vergebens darauf warten, daß seine Armee den Brenner überschritt. Der Giftpfahl, den er gegen uns von der Sehne seines Bogens hatte abschnellen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Italien erlebt nun durch den Faschismus eine langsame Regeneration. Das deutsche Volk aber ist entschlossen, aus dem italienischen Beispiel zu lernen, vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unsere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzulegen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Was übrigens die Invasionsabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen anlangt, so warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Feindlager allzu einfach vorgestellt und wird sich auch in der Zukunft sehr wohl überlegen müssen, hier das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Jedenfalls liest man weder in englischen noch in amerikanischen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemütlichen Trunk in der Adlon-Bar. Unsere

Ein geschichtliches Gesetz bestimmt unser Handeln

Die britische Regierung soll nicht scheinheilig behaupten, daß sie aus den edelsten Motiven heraus die Völker von der angeblichen Nazityrannie befreien wolle. Denn erstens ist es ihr völlig gleichgültig, welches Regime in einem Lande herrscht, was ihr Zusammengehen mit dem Bolschewismus zur Genüge beweist, den keine englische Mohrenwäsche reinzuwaschen vermag. Und zweitens hätte das englische Volk alle Veranlassung, seine Regierung anzuhalten, es selbst einmal von der plutokratischen Tyrannei zu befreien, bevor sie ihre segensreiche Tätigkeit an anderen Völkern ausübt, die deren gar nicht bedürftig sind und sich dagegen mit Händen und Füßen zur Wehr setzen.

Sei dem, wie ihm wolle. Uns genügt zu wissen, was der Feind mit uns vorhätte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir also zu tun haben, um uns gegen seinen Vernichtungswillen mit sicherem Erfolg zur Wehr zu setzen.

Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch

zerrissen worden oder haben sich unsere Truppen den außerordentlichen Belastungen einer so großangelegten elastischen Kriegführung nicht gewachsen gezeigt. Der Osten wird immer eine Bedrohung für uns darstellen, solange dort keine klare Entscheidung gefallen ist. Sie war aber verschiedentlich während dieses Krieges viel größer als heute; und auch da sind wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigt sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht zugibt. Die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es steht also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieses Problem in Zukunft etwas nüchterner und realistischer gesehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften. Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen.

landes und beklagen die wilde Wut unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder seit Dünkirchen und Dieppe auf europäischen Boden zu verspüren bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheit haben.

Sie können mit Stolz einen König ohne Land mit seinem ehrlosen Marschall als militärischen Zuwachs verbuchen (stürmisches Gelächter). Nirgendwo aber haben sich deutsche Divisionen abschneiden können. Aus den Plänen ihrer sogenannten amphibischen Landungsoperationen ist vorläufig noch nichts geworden. Man wird abzuwarten haben, ob der Feind nach seinen jüngsten Erfahrungen mehr Lust als bisher dazu bezeugen wird.

Es gibt niemanden im deutschen Volke, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, der sie nicht mit höchster Achtung und ehrfürchtigem Respekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie stellt einen Akt von Treue und Freundschaft dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an echten Werten einer höheren Kriegsethik so armen Zeit ganz einmalig sind. Die feige Untat eines Badoglio wird für alle Zukunft in der Geschichte als abstoßendes und abschreckendes Zeugnis einer kaum noch zu überbietenden politischen und militärischen Verworfenheit verzeichnet stehen, auch dann vielleicht noch, wenn die Befreiung des Duce durch den Führer längst schon Gegenstand der historischen Legenden- und Mythenbildung geworden sein wird.

anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft.

An den Kern unserer Verteidigungsstellungen sind sie überhaupt noch nicht herangekommen; da werden sie sich erst beweisen müssen.

Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu. Sie kämpfen bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feind so schwere Verluste zugefügt, daß seine Völker das Grausen faßt.

Wenn die englische Plutokratie dem deutschen Volk im September 1939 den Krieg erklärte, um angeblich zu verhindern, daß die deutsche Stadt Danzig in den Verband des Reiches zurückkehrte, so mag sich heute der nachdenkliche britische Betrachter wohl manchmal die Frage vorlegen, ob es sich für England gelohnt habe, mehr Tote für dieses Kriegsziel zu opfern, als Danzig überhaupt Einwohner zählt, und wer weiß wieviel mehr noch in der Zukunft. Jedenfalls kann man aus dieser Tatsache und aus vielen anderen schließen, daß die britische Rechnung in diesem Kriege nicht aufgeht. Selbst wenn England den Krieg gewänne, wozu keinerlei Voraussetzung besteht, würde es ihn trotzdem verlieren, weil es in kurzer Zeit von der übermächtigen USA.-Konkurrenz untergebuttert würde. So oder so, am Ende dieses Krieges wird das englische Volk mit tiefer Resignation feststellen müssen, daß es sein Weltreich aufs Spiel setzte, um zu verhindern, daß eine deutsche Stadt deutsch wurde, und es dabei auch verlor.

in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Es gab noch niemals in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß er in seiner zweiten Hälfte leichter gewesen wäre als in seiner ersten.

Auch sonstwo im menschlichen Leben gilt es, beim letzten Einsatz die letzten Reserven einzusetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es ist dabei nicht so wichtig, in welcher Verfassung man den Sieg erringt. Auch wenn der Marathonläufer nach Durchstoßen des Zielbandes ohnmächtig auf den Rasen sinkt, wird trotzdem der Lorbeerkranz seine Stirn zieren.

So ist es auch bei einem Volke, das zum Kampf um seine Existenz angetreten ist. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschont hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir also heute in der Verteidigung unserer Freiheit unseren materiellen Besitz, ja unser Leben einsetzen, um

damit der Erringung des Sieges zu dienen, so handeln wir damit nach geschichtlichem Gesetz. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Es wird heute vielfach von unserem Zeitalter als einem friderizianischen gesprochen. Wir haben zu diesem Vergleich keine geschichtliche Berechtigung. Wir führen im Gegensatz zu Friedrich II. unseren Krieg aus ganz sicheren Voraussetzungen heraus.

Das System der Aushilfen, das Schlieffen einmal als die Grundlage der höheren Strategie pries, brauchte bei uns immer nur in beschränktem Umfange zur Anwendung zu kommen. Friedrich mußte es zeitweilig hinnehmen, daß seine Feinde große Teile seines Landes besetzten und in Berlin einzogen. Er scheute keine Preisgabe, um seine Armee schlagkräftig zu erhalten. Wenn man dem heute entgegenhält, daß er am Ende im Siebenjährige Krieg nur habe siegen können, weil ihm in der entscheidenden Stunde durch den Tod der Zarin Elisabeth ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, so ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Glücksumstand hin, Glücksumstand her, jedenfalls war es kein Zufall, daß Friedrich durch sein tapferes Ausharren auch in den kritischsten Situationen auf dem Schlachtfeld blieb und somit jeden günstigen Umstand, er mochte kommen, wann auch immer, für sich ausnutzen konnte.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menschen und Völkern wirkende Kraft des geschichtlichen Schicksals erfüllt. Ich weiß, daß in großen historischen Entwicklungen schwere Fügungen nur Prüfungen sind, von deren Bestehen die Göttin der Geschichte ihre höchsten und letzten Entscheidungen abhängig macht. Auch sie verteilt nicht wahllos ihre Gaben; man kann sich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen. Wir alten Nationalsozialisten erinnern uns heute noch mit tiefer Bewegung der Tatsache, daß unsere Partei in ihrem Kampf um die Macht den außerordentlichsten Belastungen ausgesetzt war und sie erst dann zum Siege berufen wurde, als sie bei zahlreichen Gelegenheiten bewiesen hatte, daß sie ihn auch verdiente. Genau so ist es in diesem Kriege. Rückläufigkeiten sind Proben der moralischen und materiellen Standhaftigkeit eines Volkes. Wir haben also zu beweisen, daß wir die Kraft besitzen, damit fertig zu werden.

Und damit komme ich zum wesentlichsten Grundsatz unserer allgemeinen Kriegführung. Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen. (Lebhafter Beifall.)

Je mehr und je radikaler man alle zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Mittel des Volkes zur Erringung des sieghaften Friedens einsetzt, um so eher wird man dieses Ziel erreichen. Verluste an materiellen Werten müssen, so viel sie dem einzelnen auch an Leid zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes sicherzustellen. Nur die Freiheit ist ein unersetzliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf sich nehmen, und es ist nun einmal so im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, für die Leiden der vorangegangenen meistens nur wenig Verständnis aufbringt. Wer spricht noch von dem Meer von Blut und Tränen, das vor uns deutsche Generationen für die Zukunft des Reiches vergossen haben, wer von den Leiden, die das deutsche Volk im Dreißigjährigen Krieg ertragen mußte, Leiden, mit denen die des heutigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüstungen, die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimsuchten? Alles das ist unserem Gedächtnis längst verschwunden; übrig geblieben aber ist die Tatsache, daß Friedrich nach sieben harten und schweren Jahren den Sieg an seine Fahnen heftete und daß aus diesem Siege ein starkes Preußen hervorging, die Grundlage des neu erstehenden Deutschen Reiches.

So wird es auch einmal mit diesem Kriege sein. Die nationalsozialistische Bewegung hat in jahrelanger täglicher Kleinarbeit eine unermüdliche politische Erziehung am deutschen Volke geleistet. Auch heute wieder richtet sie die Nation in allen schweren Stunden auf und gibt ihr neue Kraft zur Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten.

So hat damit jetzt wieder eine ähnliche Aufgabe wie vor der Machtübernahme durchzuführen. Wiederum ist es heute mehr denn je notwendig, daß die Nation wie ein Mann hinter dem Führer steht. Niemand, weder in der Führung noch in der Gefolgschaft, darf sich auch nur dem leisesten Gefühl der Schwäche hingeben. Je gefahrenreicher der Krieg wird, um so ruhiger und gelassener muß man ihm entgegenreten. Am Beispiel Italiens mag jeder Deutsche erkennen, wohin es führt, wenn ein Volk in seinen kritischen Entwicklungsphasen die Nerven verliert und seiner Sache untreu wird. Es kommt also gerade jetzt darauf an, hart, entschlossen und standhaft zu bleiben, bis der Sieg unser ist.

Ein Krieg verläuft, genau wie eine Revolution, nur selten so, wie sich das der Durchschnittsverständnis an seinem Anfang vorstellt. Auch unsere Revolution ist manchmal verschlungene Wege gegangen; aber am Ende hat sie doch zum Ziele geführt. Es mag manchmal der eine oder der andere zeitweilig das Ziel etwas aus den Augen verlieren, weil ein Umweg zu ihm eingeschlagen werden muß. Aber daß man bei einer Bergbesteigung auf einem Umweg den Gipfel nicht mehr sieht, ist kein Beweis dafür, daß er nicht mehr da ist. Er ist nur vorübergehend den Augen verschwunden.

(Fortsetzung auf Seite 4, umseitig)

(Fortsetzung von Seite 3)

Die Sorgen kommen und vergehen. Sie werden bis zum Ende des Krieges nicht abreißen, ja, jede Woche wir deren neue mit sich bringen. Aber ein gültiges Schicksal fügt es so, daß, wenn die eine erscheint, die andere meistens dahinschwindet. Wir leben heute im gewaltigsten Drama der Geschichte unseres Volkes, vielleicht überhaupt der ganzen Menschheitsgeschichte. In ihm liegt die Möglichkeit der endgültigen Lösung der europäischen Frage beschlossen. Das nationalsozialistische Reich wird diese Möglichkeit zu nutzen wissen.

Wir Nationalsozialisten sind vom Anfang unserer politischen Tätigkeit an in diesem Geiste und in dieser Gesinnung erzogen worden. Der Führer ist uns dafür das beredteste und überzeugendste Beispiel.

Als ich kürzlich wieder mehrere Tage in seiner nächsten Umgebung weilte, wurde in mir erneut das tiefe und beglückende Gefühl bestätigt, in ihm einen Mann an der Spitze des Reiches zu sehen, dessen innere Kraft und Gläubigkeit jede Schwierigkeit und jede Belastungsprobe meistern wird.

(Bei diesen Worten bringt die Masse durch ihre Huldigung dem Führer ihre Dankbarkeit und Zuversicht zum Ausdruck.) Er tritt ihnen auch heute mit jener souveränen inneren Sicherheit gegenüber, die wir in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung immer an ihm bewundert haben.

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wissen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute ist es müßig zu fragen: „Wann wird der Krieg zu Ende sein?“ Ich könnte auf diese Frage ebensowenig eine

Antwort geben wie 1932 auf die Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geschichtliche Termine sind unberechenbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umständen lang sein; unter Umständen aber steht man auch, ohne es zu wissen, kurz vor seinem Ende. Oft kommt die Lösung nicht dann, wenn man sie erwartete. So war es auch bei der Machtübernahme. Im August 1932 hatten viele den Sieg für sicher gehalten; aber er kam trotzdem nicht. Im Januar 1933 glaubten viele, noch eine lange und schwere Kampfzeit bestehen zu müssen, und plötzlich war die Stunde des Triumphes da.

Und trotzdem war sie alles andere als ein Geschenk des Himmels. Sie war der Mühe, der Arbeit und der Treue Preis. Weil wir uns in allen Kämpfen und Belastungen so tapfer geschlagen hatten, weil uns niemals auch nur der Gedanke an Nachgiebigkeit gekommen war, weil wir so gläubig an unserer Sache hingen, weil wir dem Führer so unerschütterlich die Treue gehalten hatten, deshalb erlebten wir die beglückende Stunde des Sieges nicht als Geschenk des Himmels, sondern als Auslösung einer geschichtlichen Gerechtigkeit, sozusagen als die Vollendung eines großen Schicksals, das wir uns verdient hatten. (Erneuter Beifall.) Wir hatten die Prüfungen, die es uns auferlegte, bestanden und wurden nun berufen, die Macht in die Hand zu nehmen. Genau so wird es auch einmal in diesem Kriege sein. Eines Tages wird er sein Ende finden. Wer dann noch aufrecht auf dem Schlachtfeld steht, dem wird die Göttin der Geschichte den Lorbeer reichen.

Je mehr wir heute einsetzen, desto größer wird dieser Sieg werden. Die Zeit ist so hart und schwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben. Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur ein Vorwärts. Aus die-

ser Gesinnung heraus wächst unaufhaltsam der kommende große Sieg.

Wir Nationalsozialisten haben nie auch nur eine Minute daran gezweifelt. Wie wir vor der Machtübernahme immer und immer wieder vor unseren Anhängern gläubig betonten, daß eines Tages die gesegnete Stunde kommen werde, so können wir das heute nur immer und immer wieder vor dem deutschen Volk wiederholen.

Wie damals, so sind wir heute fest davon überzeugt. Wir werden siegen, weil es so in der Logik der Geschichte liegt, weil ein höheres Schicksal das so will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeschriebenen führen kann und weil ohne unseren Sieg die Geschichte ihren Sinn verloren hätte; und sinnlos ist die Geschichte nicht.

Mag sein, daß wir bis dahin noch schwere und harte Prüfungen bestehen müssen. Je näher wir der Entscheidung kommen, umso dramatischer und gefährlicher wird dieser Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in einer letzten großen Nerven- und Kraftprobe sein Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Rätsel unserer Zeit zerreißen und sich vor uns das Bild einer neuen Welt auftun. Es wird die Welt eines erhabenen und schönen Friedens sein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen.

(Die Menge ist von den Ausführungen des Ministers tief beeindruckt. Sie bringt am Schluß seiner Rede als Bekenntnis des Glaubens und der unerschütterlichen Siegeszuversicht und als das Versprechen seiner äußersten Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit stürmische Dankes- und Zustimmungskundgebungen dar.)

Höchste Anerkennung für das deutsche Landvolk

Reichsbauernführer (m. d. F. d. G. b. Staatssekretär Backe sprach im Sportpalast)

Vor Dr. Goebbels gab Staatssekretär Backe einen Bericht über den günstigen Ausfall der Ernte und den gesicherten Bestand der deutschen Ernährungswirtschaft. Die Anerkennung, die er dem deutschen Landvolk dabei zollte, hatte schon vorher im Mosaiksaal der Reichskanzlei durch die Ueberreichung von 118 Kriegsverdienstkreuzen I. Klasse an verdiente Bauern, Bäuerinnen und Landwirtschaftsführer einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Mit der Verleihung dreier Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz, die der Befreier des Duce, ~~Sturm~~ Reichsbauernführer Skorzeny, unter begeisteter Zustimmung der den Sportpalast bis auf den letzten Platz füllenden Menschen im Namen des Führers vornahm, wurde der Dank des deutschen Volkes an die für seine Ernährung verantwortlichen Männer noch einmal in eindrucksvoller Weise ausgesprochen.

Staatssekretär Backe führte aus:

Herr Reichsminister!
Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Parteigenossen, Parteigenossinnen!

Zum fünften Male begeht das deutsche Volk in seinem gewaltigen Ringen um Sein oder Nichtsein den Erntedanktag. Es ist ein Tag des Dankes des Landvolkes an die Vorsehung dafür, daß seine harte Arbeit im Laufe eines Jahres gesegnet ward. Es ist aber auch gleichzeitig der Tag, an dem ganz Deutschland die Arbeit des Landvolkes für die Ernährung anerkennt und würdigt. Mehr als je im Frieden ist der Ausfall der Ernte jetzt zu Beginn des fünften Kriegsjahres von entscheidender Bedeutung für den Ablauf unseres geschichtlichen Kampfes um das Lebensrecht des deutschen Volkes. Und so wird jeder Deutsche sich an diesem Tage dem Landvolk verbunden fühlen und seine Arbeit würdigen.

Ueberblicken wir diese Arbeit in ihren einzelnen Ergebnissen, so dürfen wir zunächst mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Brotgetreideernte herausstellen. Sie wird nach der letzten Druschprobe und gut untermauerten Schätzungen nicht nur die bisherigen Kriegsgetreideernten übertreffen, sondern selbst über dem Durchschnitt der Friedensjahre liegen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gegenüber dem Frieden die Getreideanbaufläche zurückgehen mußte, weil andere wichtige Nahrungsgüter auf Kosten des Getreides im Anbau auszuweiten waren, vor allem Oelfrüchte, Gemüse und Hackfrüchte. Es mußte also auf einer kleineren Fläche durch Höchsterträge je Hektar die diesjährige gute Ernte geschafft werden. Voraussichtlich werden wir über ein Drittel Brotgetreide mehr ernten als im vorigen Jahr, das unter der ungünstigen Auswinterung besonders gelitten hatte. Jeder von Ihnen wird ermessen können, was das für Deutschland in diesem Kriege bedeutet. Die diesjährige Ernte hat daher nicht nur erlaubt, die Brotration zu erhöhen und damit dem deutschen Volk eine Brotversorgung zu gewähren, die sogar etwas höher liegt als zu Anfang des Krieges, sondern auch den gestiegenen Anforderungen durch die Verstärkung der Wehrmacht und die Hereinnahme von Millionen ausländischer Arbeiter Rechnung zu tragen. Welche Leistung sich hinter dieser Feststellung verbirgt, mögen folgende Tatsachen erhellen:

Aus Gründen der Vergleichbarkeit stelle ich die Ernte des Jahre 1918 auf die Fläche des Altreiches der diesjährigen ebenfalls auf das Altreich bezogen gegenüber:

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen werden wir im Jahre 1943 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten, während die Ernte 1918 nur 6,1 Millionen Tonnen betrug. An Weizen wird in diesem Jahre die Erntemenge mindestens 4,2 Millionen Tonnen ausmachen, gegenüber nur 2,3 Millionen Tonnen 1918, d. h. wir

liegen in diesem Jahre um 82 v. H. über dem Ergebnis des Jahres 1918. Bei Gerste beträgt die Erntemenge 2,6 Millionen Tonnen — im Jahre 1918 nur 1,9 Millionen Tonnen. Bei Hafer 1943: 5,3 Millionen Tonnen gegenüber nur 4,3 Millionen Tonnen 1918. Bei Zuckerrüben ist das Ergebnis noch durchschlagender, denn einer Entfemte von nur 7,5 Millionen Tonnen im Jahre 1918 steht ein Ertrag von rund 16 Millionen in diesem Jahre gegenüber. Eine Steigerung um 116 v. H.

Diese Zahlen dürften die beispielhafte Leistung der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik eindeutig untermauern, vor allem wenn man bedenkt, daß diese Ergebnisse trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse, trotz des Mangels an Menschen und an wichtigen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln erreicht wurden.

Die Feststellungen über den günstigen Ausfall vor allem der Brotgetreideernte dürfen natürlich nicht dazu führen, daß nun in Zukunft weniger sparsam mit den Erzeugnissen umgegangen wird. Trotz der günstigen Ernte bleiben selbstverständlich rechtzeitige und volle Ablieferung und sparsamer Verbrauch oberstes Gebot.

Die Futtergetreideernte, die auch mehr erbringt, als es zunächst schien, wird entscheidend dazu

beitragen müssen, die der deutschen Landwirtschaft von mir gestellte Aufgabe des Schweineaufbaues durchzuführen, umso mehr, als wir bei den Kartoffeln infolge der langandauernden Trockenheit namentlich im Osten Deutschlands mit einer mittleren Ernte rechnen können. Trotz dieses zu erwartenden mittleren Erntergebnisses wird der Kartoffelanfall — für das Altreich berechnet — immer noch um rund 10 Millionen Tonnen höher sein als 1918 und sogar um rund 15 Millionen Tonnen höher als 1915. Es kommt daher entscheidend darauf an, alle für die menschliche Ernährung tauglichen Kartoffeln der Speisekartoffelversorgung zuzuführen und den Mangel an Futterkartoffeln durch die höhere Futtergetreideernte und durch stärkstes Einsparen von Futter für Pferde und Kleintiere auszugleichen.

Dabei wird es notwendig sein, daß das gesamte deutsche Volk dieser Verstärkung des Futtermittelsektors zum Aufbau des Schweinebestandes dadurch Rechnung trägt, daß es selbst auf das sparsamste mit allen Nahrungsgütern, insbesondere Kartoffeln, umgeht, und daß es Nahrungsmittel, die für den menschlichen Verzehr bereitgestellt werden, nicht der Kleintierhaltung zuführt.

Teilweise direkt außergewöhnliche Leistungen

Die Zuckerrübenenernte dürfte gut ausfallen. Diese Ernte ist entscheidend nicht nur für die Zuckerversorgung des deutschen Volkes, sondern auch deshalb, weil sie als Rohstoff dient für die Herstellung von gewerblichen Erzeugnissen, die unsere Rüstung braucht, und weil weiterhin eine der wichtigsten Grundlagen für die Futterversorgung unserer Rinderbestände und damit unserer Milchherzeugung ist.

Leider hat die Gemüseernte ebenfalls unter der Trockenheit gelitten. Die starke Ausweitung der Anbaufläche von 135 000 ha vor 1939 auf 395 000 ha in diesem Jahre ist im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Saatgut, Stickstoff, Arbeitskräften usw. eine einmalige Leistung von Landwirtschaft und Gartenbau. Wenn die Ernte nicht umso viel höher ausfällt wie die Anbauausweitung an sich es erhoffen ließ, so ist das ein charakteristisches Beispiel für die Einwirkung des Wetters auf den Ernteausfall, das selbst bei den größten Anstrengungen den Ertrag erheblich zu mindern vermag. Trotz solcher Wetterrückschläge aber muß auch hier der eingeschlagene Weg weitergegangen werden. Nur durch Beharrlichkeit und immer wieder neues Anpacken der Aufgaben trotz eintretender Rückschläge kann auf die Dauer der Erfolg gesichert werden.

Ebenso gut wie die Getreideernte, ja, man kann wohl sagen, sogar noch besser, ist die Oelfruchternte ausgefallen. Die Oelfrüchte leiden von all unseren Ackerfrüchten bislang noch am stärksten unter Auswinterung und Schädlingsbefall. Sie sind also die unsicherste Frucht. Die Notwendigkeit jedoch, die Fettversorgung des deutschen Volkes zu gewährleisten, zwang zu stärkster Anbauausweitung. Die selten harten Winter im Laufe dieses Krieges haben nun dreimal schwerste Rückschläge gebracht, insbesondere im vorigen Jahre, als nur etwa 10 v. H. der Winterölfrüchte vom Frost stehen gelassen wurden. Wenn die deutsche Landwirtschaft gemäß unseren Parolen im verflossenen Jahre die Oelfrüchte trotz des Rückschlages wiederum stärkstens ausgeweitet hat, so mag das die ungebrochene Kraft und den Einsatzwillen des deutschen Bauern und der deutschen Bäuerin bezeugen. Die Raps- und Rübsenanbaufläche stieg von 46 000 ha im Jahre 1939

auf 323 000 ha im letzten Jahre. Betrug die Ernte an Oelfrüchten im Frieden etwa 80 000 Tonnen Saaten, so in diesem Jahre 575 000 Tonnen. Gerade für diese Großleistung verdient die deutsche Landwirtschaft eine besondere Anerkennung, die aber zugleich die Verpflichtung in sich schließt, im nächsten Jahre die Anbaufläche noch einmal auszuweiten. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Landwirtschaft dieser Parole in volstem Maße Rechnung tragen wird und hoffe, daß das Wetter nach so viel Rückschlägen den künftigen Oelsaatenernten wie in diesem Jahre günstig bleiben wird. Welche Leistung das deutsche Bauerntum dann erbracht hat, wird erst nach diesem Kriege voll gewürdigt werden können, wenn ich in der Lage bin, zahlenmäßige Belege über die Bedeutung des Oelfruchtbaues für die deutsche Fettversorgung bekanntzugeben.

Dabei darf ich zugleich die außergewöhnliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Butterproduktion hervorheben. Während alle Fachleute und Experten auf dem landwirtschaftlichen Gebiet analog den Entwicklungen im vorigen Weltkrieg mit einer sich stets vergrößernden Abnahme der Butterleistung rechneten, hat die tatsächliche Entwicklung ein ganz anderes Bild ergeben. Die Buttererzeugung ist infolge der Einsparungsmaßnahmen von Vollmilch nicht nur im ersten Kriegsjahr sprunghaft gestiegen, sondern nahm von Jahr zu Jahr weiter zu, und zwar trotz des Ausfalls von Kraftfuttermitteln, trotz des Mangels an Melkpersonen, bei der besonderen Ueberlastung der Landfrau, trotz aller Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Zuchtstieren und vieler anderer Erschwernisse. Welche Bedeutung allein der Ausfall der Kraftfuttermittel hatte, wird man erst ermessen können, wenn man bedenkt, daß in den Friedensjahren rund 1,4 Millionen Tonnen Kraftfuttermittel zur Verfügung standen, während im Kriege durchschnittlich nur etwa 300 000 bis 400 000 Tonnen gewonnen werden konnten. Die folgerichtige Politik der Erzeugungsschlacht seit 1934 und der Ablieferungswille des Bauerntums erklären die hohe Butterleistung, die im vierten Kriegsjahr höher ist als jemals zuvor. Diese Leistung ist umso bedeutungsvoller, als die Butterversorgung das

Rückgrat unserer Fettversorgung darstellt. 60 v. H. unsres Fettbedarfs werden heute durch die eigene Buttererzeugung gedeckt gegenüber nur etwa einem Drittel während der Friedensjahre. Bei dieser Bedeutung der Butterwirtschaft kam es besonders darauf an, unsere Viehstapel zu schonen. War der Rinderbestand im vierten Kriegsjahre des Weltkrieges auf 85 v. H. gesunken, so stehen wir heute bei 96 v. H. des Friedensstandes von 1939. Dabei hat die Zahl der Kühe sogar zugenommen, während im ersten Weltkrieg ein Abfall auf 87 v. H. erfolgte.

Für die Fettwirtschaft ist es nun entscheidend wichtig, das Rind — das zugleich auch die wesentlichste Grundlage unserer Fleischwirtschaft darstellt — zu erhalten, insbesondere auch deshalb, weil der Schweinebestand durch den Ausfall ausländischer Futtereinfuhren dezimiert werden mußte. Aber auch hier zeigt ein Vergleich zum vorigen Weltkrieg, wieviel anders wir heute dastehen. Damals betrug der Schweinebestand im vierten Kriegsjahr nur noch 40 v. H. des Friedensbestandes gegenüber 62 v. H. heute. Damals ging der Abbau des Schweinebestandes immer schneller weiter, während wir heute im Rahmen des Möglichen einen Bestandsaufbau zur Sicherung unserer jetzigen Fleischration durchführen. Dieser Vorgang wird erst später im Fleischauskommen sich ausdrücken. Er bedeutet aber schon heute für jeden einzelnen Betriebsführer, ob Bauer oder Bäuerin, eine ungeheure Sorge und Last. Sicherlich ist es kein Kunststück, mehr Schweine aufzustellen. Diese Forderung durchzuführen, wird aber außerordentlich schwer, wenn man hohe Kontingente an Kartoffeln, das gesamte Brotgetreide und erhebliche Mengen an Futtergetreide abliefern muß. Wenn ich diese Tatsache hier hervorhebe, so um ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen aus der Stadt, zu zeigen, daß Erfolge in der Landwirtschaft nur zu erlangen sind, wenn sie Jahre vorher eingeleitet werden. Auf Stetigkeit der Agrar- und Ernährungspolitik kommt es deshalb besonders an und vor allem auch auf klare Parolen an jeden einzelnen der fünf Millionen deutscher Betriebe, damit der Betriebsführer weiß, was das Volk von ihm erwartet.

Wenn ich hier ein Bild der Ernte und der Leistung der deutschen Landwirtschaft gab, so darf ich hervorheben, daß die Voraussetzungen dafür erst der Nationalsozialismus geschaffen hat. Denn:

1. Die vorausschauende Aufgabenstellung, die in der deutschen Landwirtschaft notwendig ist, gründet sich auf die nationalsozialistische Idee. Erst der Nationalsozialismus gab dem Bauern die Voraussetzungen für seine Aufgabe. Die Feiern des Erntedanktages, an denen heute das ganze Volk teilnimmt, sind dafür ein lebendiger Ausdruck. Niemals wurde im früheren Staat oder in anderen Staaten die Bedeutung des Bauerntums als Lebensquelle der Nation und als Nahrungserzeuger so hervorgehoben.

2. Allein der Nationalsozialismus schuf jene Haltung im deutschen Landwirt, deren Erfolge wir jetzt, sei es in der Erzeugung, sei es in dem unaufhörlichen Einsatz von Männern und Frauen und in der hohen Auffassung der Pflicht zur Ablieferung sehen.

3. Die Instrumente der Agrar- und Ernährungspolitik, die rechtzeitig begonnene Erzeugungsschlacht und die ebenso rechtzeitig eingeleitete Marktordnung, das Erbhofgesetz, das Reichsnährstandsgesetz, die Rationierung und Hunderte von anderen Maßnahmen haben ihre Probe bestanden, weil es Nationalsozialisten sind, die diese Aufgabe aus der Dynamik der Bewegung heraus durchführen.

Dafür sind nicht nur die Leistungen der deutschen Landwirtschaft ein eindringlicher Beweis, sondern auch die hervorragenden Erfolge, die überall dort eintraten, wo neue Gebiete in das Reich eingegliedert oder wo fremde Staaten besetzt wurden. Bei dem kriegsbedingten Mangel an Menschen war es immer nur ein Häuflein von Männern, die in jenen Gebieten, in kürzester Frist und unter ungeheuren Erschwerungen nachholen mußten, was Deutschland seit 1933 durchgeführt hatte. Daß diese wenigen Menschen jedoch jene Leistungen erbrachten, zeigt einmal das Erwachen einer neuen Idee und dem Volke verpflichtende Haltung in jenen eingegliederten Gebieten und ferner, daß nach der Vernachlässigung der Landwirtschaft in den fremden Staaten und unter fremden Regimen die Einführung der bewährten deutschen Methoden erst die Voraussetzungen für eine Mehrererzeugung schuf. Schließlich haben die Ereignisse bewiesen, daß die dort eingesetzten Männer ihre Aufgabe nur meistern konnten, weil sie die jahrelange Schule der deutschen Agrar- und Ernährungspolitik im Reichsnährstand durchlaufen haben. Sie brauchten nicht zu experimentieren, sie verzettelten sich nicht in diese oder jene Tagesfrage, sie wußten sie kamen aus der Schau des Reiches. Sie mußten, welche Aufgaben zu bewältigen und welche Mittel am schlagkräftigsten waren, um das Ziel zu erreichen. Was in diesen Gebieten im einzelnen erreicht wurde, soll an ein paar Beispielen aufgeführt werden, denn es ist tatsächlich eine beispiellose Leistung von Männern des nationalsozialistischen Reiches.

Das Protektorat Böhmen und Mähren z. B. war stets ein Agrarzuschußland. Noch 1940/41 mußten wir an das Protektorat 354 000 t Brotgetreide liefern, um dort die Rationen, die gleich den deutschen Rationen sind, zu gewährleisten. 1941/42 brauchten wir nur noch 81 000 t an Böhmen und Mähren zu liefern. 1942/43 schließlich war das Protektorat schon in der Lage, einen Ueberschuß von 174 000 t an das Reich zu liefern, und für das kommende Jahr wird ebenfalls ein beträchtlicher Ueberschuß zur Verfügung stehen. Daneben wurde auch der hohe Zuschuß an Fleisch in einen Ueberschuß verwandelt.

Die Zuschüsse an Elsaß und Lothringen bestrugen im ersten Jahr nach der Eingliederung

(Fortsetzung auf Seite 5)

(Fortsetzung von Seite 4)

182 000 t Brotgetreide und sind jetzt trotz Angleichung an die deutschen Rationen auf 30 000 t herabgegangen. Ähnliche Beispiele der Minderung der Zuschüsse des Reiches lassen sich auch für andere Gebiete, z. B. für Ostoberschlesien, die Südsteiermark und Oberkärnten anführen. Ueberdies sind seit der Eingliederung der Ostgaue die Ueberschüsse dieser Gebiete an Brotgetreide von 177 000 t im ersten Kriegsjahr auf 825 000 t im vierten Kriegsjahr gestiegen, während für das fünfte Kriegsjahr sogar eine Leistung von etwa 1 Million t zu erwarten ist.

Das sind Leistungen inmitten des schwersten Krieges unseres Volkes, die wohl nur deutsche Menschen aufzubringen vermögen. War es in den räumlich unmittelbaren an das Reich angrenzenden eingegliederten Gebieten noch möglich, durch stärkere Hilfe an Maschinen, Düngemitteln usw. die Leistungen der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik in kürzester Zeit dort zum Tragen zu bringen, so war die Aufgabe in den besetzten Gebieten für die deutschen Landwirtschaftsführer noch größer und schwerer.

Hunderte von Kilometern von der Heimat entfernt, in einer fremden Umwelt, unter fremden Erzeugungsbedingungen, allein auf sich gestellt, haben die Landwirtschaftsführer in West und Ost, im Norden und Süden in kürzester Zeit einmalige Leistungen erbracht. Das gilt namentlich für die Landwirtschaftsführer im Osten. In nach deutschen Verhältnissen ungeheuer großen Räumen, unter primitivsten Lebensverhältnissen, ohne eingehende Kenntnis von Land und Leuten, oft mitten im Kriegsgebiet, mußten diese wenigen tausend Landwirtschaftsführer ein Gebiet zur volkswirtschaftlichen Nutzung bringen, das nicht nur durch den Krieg große Zerstörungen erlitten hatte, sondern auch jahrzehntelang der bolschewistischen Wirtschaftsmethode unterlag. Erheblich sind die Opfer an Blut und Leben, die dabei von den Landwirtschaftsführern gebracht werden mußten; ihre Leistungen und ihren Heldensinn hat Reichsminister Rosenberg erst kürzlich gewürdigt.

Wir stehen nun an der Schwelle des fünften Kriegswirtschaftsjahres. Trotz der ungünstigen sommerlichen Witterung, die auf manchen Gebieten die zu erwartende Ernte minderte, können wir am heutigen Tage mit Stolz feststellen, daß bei der Ernte insgesamt und vor allem bei der wichtigen Getreide- und Oelfruchtenernte die Vorsehung des Bauern Arbeit gesegnet hat. So sehr jede Ernte auch durch das Wetter bedingt ist, so sehr muß andererseits hervorgehoben werden, daß die Voraussetzungen einer guten Ernte selbst bei gutem Wetter erst durch die Arbeit des Landvolkes geschaffen werden müssen. Unverändert wird nie etwas geschenkt! So steht im Vordergrund — ob in Deutschland selbst, ob in den eingegliederten oder besetzten Gebieten — die Leistung des deutschen Landvolkes, innerhalb des Landvolkes aber in erster Linie die Leistung der Frau, die in unzähligen Betrieben den zur Front eingerückten oder gefallenen Mann ersetzen muß, oft mit einer Schar kleiner Kinder, die zusätzlich noch ihrer Betreuung bedarf. Die Landfrau mußte zu

ihrem Tagewerk von 14 bis 16 Stunden noch ein paar Stunden Zeit zugeben, um auch diese vielfach für sie ungewohnte Arbeit verrichten zu können. Dazu hatte sie als Hilfskräfte oft nur Ausländer, die niemals einen vollen Ersatz bieten konnten. So verdankt das deutsche Volk diese Ernte in erster Linie der deutschen Landfrau, neben den Männern, die noch mit siebzig und achtzig Jahren wieder voll in die Arbeit einrückten, neben den Jungen und Mädels, die auf ihre Schultern einen großen Teil der Arbeit nahmen.

Wir verdanken die Ernte aber auch den Männern, die in der Heimat ihren Acker bestellten und darüber hinaus durch Nachbarschaftshilfe eine ganze Anzahl Betriebe zusätzlich betreuten. Als sichtbarer Ausdruck des Dankes des Führers sind hundert Bauern und Bäuerinnen, darunter Altbauern und Altbäuerinnen, Landwirtschaftsführer, Landarbeiter, darunter Melker, Hofmeister, Gespannführer und Angehörige der ernährungswirtschaftlichen Sonderberufe, mit dem hohen Orden des Kriegsverdienstkreuzes erster Klasse ausgezeichnet worden. Sie sitzen vor uns als Repräsentanten des gesamten Landvolkes. Ihre Herausstellung und Auszeichnung ist dabei sichtbarer Ausdruck für die unzähligen Volksgenossen, die Ebenbürtiges geleistet haben.

Als besondere Auszeichnung hat der Führer bestimmt, daß drei Männer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet werden.

Der eine dieser Männer als Repräsentant der deutschen Landwirtschaft ist der Bauer Kurt Zschirnt, der neben seiner Arbeit auf dem Hof als Vorsitzender der Reichsstelle für Getreide- und Futtermittelwirtschaft Uebertragendes in der gesamten Marktordnung und namentlich der Getreidewirtschaft geleistet hat. Für diese besondere kriegsentscheidende Leistung verleiht nun der Führer die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz.

Der zweite Ausgezeichnete ist der Militärverwaltungsbeizchef, Bauer und Landesbauernführer Helmut Koerner, der Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Wirtschaftsinspektion Süd und im Reichskommissariat Ukraine. Er ist es vornehmlich, der neben seinen bewährten Landwirtschaftsführern in unermüdlicher Arbeit die Erzeugung in den ihm anvertrauten Gebieten verantwortlich aufgebaut und geführt und durch die Ablieferung einen kriegsentscheidenden Beitrag für die Ernährung des deutschen Volkes geleistet hat.

Der dritte ist der Militärverwaltungsbeizchef und Reichsnährstandsrat Dr. Fritz Reinhardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft beim Militärbefehlshaber in Frankreich. Er hat vier Jahre, von der Besetzung Frankreichs an, verantwortlich die landwirtschaftliche Erzeugung und die Versorgung mit Nahrungsgütern des französischen Volkes und der deutschen Besatzungsarmee geleitet und durch seine besonderen Leistungen die ernährungsmäßigen Voraussetzungen für die Verlagerung von Kriegsaufträgen nach Frankreich und für die Versorgung der Besatzungstruppen im Westen geschaffen und damit einen kriegsentscheidenden Beitrag geleistet.

Axmann sprach zur deutschen Jugend

Berlin, 3. Oktober. Aus Anlaß des Erntedankfestes sprach Reichsjugendführer Axmann im Rahmen einer Morgenfeier zur deutschen Jugend. Seine Worte der Anerkennung galten der ländlichen Jugend, die in ihrem Kriegseinsatz auf den deutschen Höfen unterstützt wurde von den Tausenden Freiwilligen des Landeinsatzes der Hitlerjugend. Vor allem aber, sagte Axmann, danke an diesem Tag die gesamte Jugend dem Bauern, der ihr das Brot für das kommende Jahr gab.

Die ländliche Jugend sowie die Erntehelfer und Erntehelferinnen der Hitler-Jugend hätten an der Seite der Landfrauen ihren Kriegseinsatz vorbildlich erfüllt. Die Verleihung von Auszeichnungen dieses Krieges an Jungen und Mädchen ihrer Gemeinschaft sei eine Würdigung der Gesamtleistung der deutschen

Landjugend. Zum Erntedankfest, sagte Axmann weiter, erneuere die Jugend des Reiches ihr Bekenntnis zum Bauerntum und gelobe, in jenen Eigenschaften zu handeln und zu leben, in denen sich der Bauer durch seine tägliche Arbeit und seinen Kampf mit den Gewalten der Natur bewährt. Das Bekenntnis der Jugend müsse stets durch die Tat lebendig sein.

Rundfunk-Umschaltzeit jetzt 19.15 Uhr

Die Rundfunkhörer werden darauf aufmerksam gemacht, daß infolge der Einführung der Winterzeit die bisher auf 20.15 Uhr festgelegte Umschaltzeit der Empfangsgeräte auf den Deutschlandsender bzw. die Reichssender Breslau, Wien oder Köln vom 4. Oktober ab auf 19.15 Uhr vorverlegt wird.

Der lange Lück verfolgt eine Spur

Kriminalroman von Rolf Ellermann

24 Ueber alle Rechte verfügt der Eden-Verlag

Nun, Roloff brauchte kein Verbrecher im wahren Sinne des Wortes zu sein, und konnte doch — in einem noch ungeklärten Affekt — die unglückselige Tat begangen haben. Das war es, was Käthe grenzenlos quälte.

Sie dachte zurück an die merkwürdige Fahrt auf der Reichsautobahn Berlin—Stettin, mit Willi Roloff an ihrer Seite. Hatte sie nicht alles riskiert, als sie ihm Gelegenheit gab, zu fliehen? Gewiß, weit und breit war außer der Tankstelle kein Haus zu sehen gewesen. Roloff wäre nicht weit gekommen, wenn sie von der Tankstelle aus die Polizei benachrichtigt hätte. Aber immerhin — Der Benzinstandanzeiger hatte sich bedenklich dem Nullpunkt genähert, als Roloff am Steuer plötzlich bremste und den überraschenden Vorschlag machte, den sich Käthe wortwörtlich zu wiederholen vermochte: „So, mein Fräulein, jetzt steige ich aus. Sie fahren die hundertfünfzig Meter weiter bis zur Tankstelle und tanken. Hier ist Geld —. Mich darf man an der Tankstelle nicht sehen, die Polizei hat bestimmt schon alle Tankstellenwörter von meiner Flucht mit dem Auto in Kenntnis gesetzt. Ich warte auf Sie, hier, an der gleichen Stelle. Und damit Sie sehen, daß ich nicht der Mörder bin, werde ich nicht verschwinden. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Sofern Ihnen das Ehrenwort aus meinem Munde etwa bedeutet —.“ Dabei hatte er sie mit großen, klaren Augen angesehen, ganz ruhig und fest. Und sie glaubte ihm. Kein Wort verriet sie während des Tankens, und als

sie zurückfuhr, war Roloff tatsächlich zur Stelle. Er machte auf der Autokarte ein kleines Dorf bei Eberswalde aus und steuerte in dessen Nähe. Nach allem, was Roloff ihr anvertraute, konnte er nicht einen gemeinen Mord kalt-schnäuzig begangen oder auch nur versucht haben. Das Schicksal hatte ihm einen ungeheuerlichen Streich gespielt. Seine Flucht bis zur Klärung des Sachverhalts erschien nur zu verständlich!

Und nun der Steckbrief in der Zeitung! Sie machte sich ja direkt zur Gehilfin eines behördlich Gesuchten! Aber sie wollte fest bleiben, wollte auch ihr Versprechen halten, das Roloff besaß. Sie durfte nicht sprechen, durfte nur handeln.

Ganz gleich, was kommen würde. Was Onkel Dunckert — oder auch der lange Lück — dazu sagen würden. Sie war sich der Sicherheit ihres Instinktes bewußt: sie glaubte, sich auf ihr Gefühl verlassen zu können...

Sie rief Brigitte Echtern zu sich heran. „Du mußt mir einen Gefallen tun, Brigitte!“

„Wie siehst du denn aus, Käthe?“

Käthe sah bleich aus.

„Du gewinnst doch sonst immer, da mußt du doch mal eine nebensächliche Niederlage

vertragen können, Käthe!“

„Ach, Unsinn, Brigitte. Es ist was ganz anderes.“

Du mußt mich bei Doktor Ullrich entschuldigen. Ich muß weg.“

„Krank?“

„Ehrlich gesagt: Nein. Aber ich muß weg

Ich muß! Sage Ullrich, was du willst.“

Käthe zog sich um und lief zum Postamt. Sie las von dem Zettel, den Willi Roloff ihr gegeben hatte, die Adresse ab und ließ sich zunächst mit Eichhorst — einem Ort bei Ebers-

Mussolini-Botschaft an Graziani

„Eines der entscheidendsten Zeichen des Wiederaufstiegs“

Rom, 3. Oktober. Mussolini hat nach Einsichtnahme in den Bericht über die von Marschall Graziani einberufene Offiziersversammlung im Römischen Theater Adriano dem Marschall folgende Botschaft gesandt:

„Voll Ergriffenheit habe ich den Bericht über die großartige Versammlung im Adriano gelesen. Ich betrachte sie im Hinblick auf die imposante Zahl der Teilnehmer und den Geist der Kundgebung als eines der entscheidendsten Zeichen des Wiederaufstieges. Ihre stolze Rede ist gewiß nicht nur den Offizieren zu Herzen gegangen, sondern allen jenen, die würdig sind, Italiener und Offizier zu sein. Nachdem im Offizierkorps endlich einmal der Weizen von der Spreu gesäubert worden ist, wird es der Fahnenträger der militärischen Wiederherstellung der Ehre und der Zukunft unseres schönen, lieben und heiligen Italien

sein. Die eindringlichen Worte des deutschen Stadtkommandanten besiegeln die Brüderschaft der Kämpfer der Achse.

Aus den vielen Anzeichen geht hervor, daß das durch den schändlichen Verrat erschütterte und gedemütigte italienische Volk sich wieder erhebt. Die Geschichte wird anerkennen müssen, daß unser Volk die Fähigkeit besitzt, auch aus den härtesten und dramatischsten Situationen von neuem zu erstehen, sobald ein Lösungswort und neuer Geist die Herzen und den einmütigen Willen aller beseit. Heute kann dieser neue Geist in dem Doppelnamen Fascismus-Republik zusammengefaßt werden. Unter dieser revolutionären Fahne werden die italienischen Soldaten und Offiziere ihren Platz in der Schlacht wieder einnehmen.

Dem Feind wurde nichts überlassen

Hervorragende Leistungen unserer Pioniere bei dem planmäßigen Absetzen im Osten

Berlin, 3. Oktober. Bei den planmäßigen Absetzbewegungen im Raum östlich des Dnjepr leisteten die Pioniere in den vergangenen Wochen Außerordentliches. Im Abschnitt einer Armee, die sich im Zuge der Frontverkürzung auf das Westufer des Dnjepr absetzte, zerstörten die Pioniere alle taktischen und wirtschaftlichen Objekte, darunter viele Brücken, Gleisanlagen, Bahnhöfe, Fabriken, Sägewerke, Mühlen, geräumte Lagerhallen und Magazine und Schuppen, oftmals in die Kampfhandlungen selbst eingreifend, neue Zwischenstellungen und bereiteten ferner den Uebergang vom Ostufer auf das Westufer des Dnjepr vor.

Während die Grenadiere, unterstützt von den Verbänden der Waffen-SS, die Durchbruchversuche der Bolschewisten erfolgreich abwehrten, vollzog sich mit einer bis ins letzte organisierten Planmäßigkeit die Rückführung der eigenen Verbände, des Kriegsmaterials und der Fahrzeuge sowie der wirtschaftlichen Produkte. Zivilbevölkerung, zusammengefaßt in große Trecks, passierte neben den deutschen Truppen die Uebergangsstellen. Da die vorhandenen Straßen und Eisenbahnbrücken nicht ausreichten, um den gewaltigen Massen eine vollkommen reibungslose Rückführung zu gewährleisten, wurden von Heeres- und Divisionspionieren, von westliche Ufer überzusetzen.

Brückenbaupioniern, Baupionieren, Brückenkolonnen und Sturmboot-Kommandoeinheiten und technischen Abteilungen zahlreiche Fahrstellen errichtet. Viele Fähren, darunter eine Anzahl Spezialfähren, kamen zum Einsatz.

Von der restlosen Rückführung der Truppen, des Kriegsmaterials und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse mögen einige Zahlen ein ungefähres Bild geben:

Die im Armeebereich vorhandenen Brücken, Fähren und Uebersetzstellen passierten 86 000 Kraftwagen, Panzer, Sturmgeschütze, Spezialfahrzeuge, 45 000 bespannte Fahrzeuge, 60 000 Pferde, 106 000 Rinder, 110 000 Schafe, 62 000 Zivilisten, 18 000 Panjewagen.

Nachdem die Truppen im Bereich einer Stadt einen Brückenkopf gebildet hatten, begannen die Pioniere und Eisenbahnkrieger die restlose Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen jenseits des Stroms. Drei volle Tage und Nächte dauerten schwere Detonationen und sprangen die Brände über Straßen und Plätze. In der Nacht, in der auch die Zerstörung des Brückenkopfes befohlen war, sprengten die Pioniere die letzten Straßen- und Eisenbahnbrücken, während ober- und unterhalb der Brückenstellen die Pioniersturmboote über den Dnjepr jagten, um die sich von den Sowjets lösenden Grenadiere und Fusiliere auf das westliche Ufer überzusetzen.

Änderung des faschistischen Parteiabzeichens

Rom, 3. Oktober. Der Sekretär der Republikanisch-Faschistischen Partei, Pavolini, hat beschlossen, das faschistische Parteiabzeichen zu ändern. Das alte Parteiabzeichen, das bis zum Jahre 1921 bestand und eine ovale Form mit der Trikolore und dem republikanischen Liktorenbündel hatte, wird wieder zum Parteiabzeichen bestimmt.

Der Raub der italienischen Kunstschätze wird vorbereitet

Genf, 3. Oktober. In Ergänzung der kürzlich aus Washington verbreiteten Meldung, nach der der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer Kommission ernannt worden sei, die künstlerisch und historisch wertvolle Bildwerke vor Kriegsschäden bewahren soll, verlautet nun, daß Taylor demnächst nach Nordafrika abreisen wird, um dort mit den zuständigen Militärbehörden über den Schutz der im italienischen Kriegsgebiet liegenden Kunstschätze zu beraten. Wie sich Roosevelt und Taylor den Schutz der Kunstwerke denken, wird aus der weiteren Mitteilung ersichtlich, daß Taylor die Absicht habe, die

wertvollsten Stücke nach den USA zu schaffen.

Die Welt soll nun glauben, daß die verschleppten Kunstwerke in den USA sicher gestellt werden. Nur Irre werden auf einen derartig plumpen Schwindel hereinfallen. Wir kennen doch die Methoden der Amerikaner und ihrer britischen Freunde. Ihr großes Kunstinteresse hat sich bisher immer als ein ganz durchtriebener Geschäftstrick erwiesen. Die „geborgenen“ Kunstschätze sind stets sehr bald auf großen Auktionen erschienen, wo sie von jüdischen Kunstgangstern zu höchsten Preisen an Liebhaber verhöckert wurden. Taylor wird es nicht anders machen!

Italiener arbeiten bei deutschen Truppen

Berlin, 3. Oktober. Mit den italienischen Verbänden, die sich im Südosten nach der verräterischen Kapitulation der deutschen Wehrmacht anschlossen, erklärten auch viele andere Italiener, bei den deutschen Truppen arbeiten zu wollen. Schon in den ersten Tagen wurden sie als Kraftfahrer, Mechaniker oder Handwerker eingesetzt. Allein im Abschnitt eines Regiments der Waffen-SS meldeten sich in Dalmatien in wenigen Tagen 1000 Mann, die die Arbeit für die Rettung Italiens auf deutscher Seite dem Verrat der Badoglio-Deserteure vorzogen.

Käthe Behrens' Lächeln sah sehr gequält aus, Lück fiel es auf.

„Haben Sie es eilig?“ fragte er.

„Nein, im Gegenteil. Aber Sie haben es doch sicherlich eilig. Ich möchte Sie nicht aufhalten, Herr Lück.“

Der Kriminalassistent winkte ab. „Zehn Minuten mehr oder weniger machen den Kohl jetzt auch nicht mehr fett. Ich glaube, ich habe schon den Burschen. Ich meine, wir haben den Burschen“, verbesserte er sich, um Dunckerts Arbeit nicht herabzusetzen. Er wußte, wie stark sich Käthe für die Arbeit ihres Onkels interessierte. Sie war der unbefangene Pol, dem gegenüber der Kommissar seine Gedanken äußern konnte. Käthe liebte es wie er, zu kombinieren. Mehrfach hatte sie erstaunlich logische Schlußfolgerungen gezogen. Dunckert machte kein Hehl daraus, daß seine Nichte Käthe sein unsichtbarer und gelehrigster „Assistent“ war. Auch Lück unterhielt sich außerordentlich gern mit ihr über kriminelle Fragen, soweit es das Dienstgeheimnis erlaubte. Die ernste, überlegte Art ihres Wesens rechtfertigte das Vertrauen zu ihrer Verlässlichkeit und Verschwiegenheit.

Im Weitergehen sprachen sie über den Fall mit Sabine Oett. Lück erklärte ganz offen: „Diesmal kann Ihr verehrter Onkel alle Ueber-sicht ruhig fahren lassen. Er hat mich genau in die richtige Richtung geschickt. Soll ich Ihnen den Namen des Halunken nennen?“

(Fortsetzung folgt).

Druck u. Verlag: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH, Verlag Beuthen OS. Verleger: Karl Porsche, Hauptschriftleiter: Dr. Reinhold Kolarczyk, Stellv. Hauptschriftleiter: H. U. Solbach (Wehrmacht), Anzeigenpreisliste 12.

In der Gauklasse keine Ueberraschungen

Beuthen 09 auf den 7. Platz zurückgefallen — Vorzeitiges Ende in Lipine
(Eigenberichte der „Ostdeutschen Morgenpost“)

Das Programm der Gauklasse war in Anbetracht des Gauvergleichskampfes gegen Böhmen-Mähren mit drei Treffen nur wenig umfangreich. Wenn am vergangenen Sonntag die Torausbeute besonders hoch war, so trat gestern gerade das Gegenteil ein. Lediglich in einem der drei Spiele, in Lipine, hätte es eine Ausnahme geben können, wenn nicht unerfreuliche Ereignisse hier zu einem Spielabbruch geführt hätten. Es mag dahingestellt bleiben, wer an dem Abbruch die Schuld trägt. Fest steht jedoch, daß sich in der obersten Spielklasse noch weniger als in den unteren Klassen derartige Szenen abspielen dürfen. Hoffen wir, daß dieser erste Spielabbruch in dieser Serie auch weiterhin ein Einzelfall bleibt. — Mit dem knappsten aller Ergebnisse, einem 1:0, mußte sich der Tabellenführer Preußen Hindenburg auf eigenem Platz gegen den Altmeister Beuthen 09 begnügen. Dem Spielverlauf nach wäre in diesem Treffen ein Unentschieden gerechter gewesen. Die Beuthener hatten erstens nicht ihre volle Mannschaft zur Verfügung und waren außerdem reichlich von Pech verfolgt. Auch Preußen Hindenburg vermochte in diesem Treffen nicht an seine an den Vorsonntagen gezeigte Form anzuknüpfen. — Auf eigenem Platz gelang es dem TuS. Schwientochlowitz gegen die eifrigen Sportfreunde aus Knurów ein etwas sehr schmeichelhaftes Unentschieden zu erringen. —

Beuthen 09 im Pech Preußen Hindenburg gegen Beuthen 09 1:0 (1:0)

Das kleine bißchen Glück, das man bei Meisterschaftstreffen braucht, fehlte den 09ern in dem wichtigen Punktetreffen gegen die Hindenburg Preußen auf dem mit 5000 Zuschauern besetzten Sportplatz im Steinhoffpark. Pech war es für die 09er, daß diesmal der schußgewaltige Krasnowka nicht mit von der Partie war, denn sonst hätten sie bestimmt die zum Siege notwendigen Tore erzielt. Zwar war Urlauber Famulla zur Stelle, er vermochte aber mit seinen leichten Nebenleuten Pawellek und Ennig nicht in rechten Kontakt zu kommen. Da auch diesmal Janta in der Fünferreihe nicht in der gewohnten Form war, blieb der Angriff während der ganzen 90 Minuten trotz zeitweilig guter Einzelleistungen eine stumpfe Waffe. Aber im entscheidenden Augenblick stand das Glück eben auf der Seite der Preußen, bei denen sich das Fehlen ihres Dirigenten Buchczyk sehr bemerkbar machte.

Anfangs sah es so aus, als wenn die Beuthener genau wie vor acht Tagen in Knurów eine hohe Niederlage beziehen würden, denn nach einem annullierten Treffer von Linksaußen Ruter (wegen Abseits) folgte in der 12. Minute durch den wendigen Hindenburg Mittelstürmer Muschiol der erste Treffer des Gastgebers, der auch zugleich der einzige des Spieles bleiben sollte. Daß die Hindenburg nicht schon vor dem Wechsel einige Tore mehr erzielten, als es dem Spielverlauf entsprach, haben die Beuthener ihrer vorzüglichen Abwehr zu danken. Trotz einiger Schwächen gelang es den Gelbweißen, den Gegner an Erfolgen zu hindern. Das Experiment mit der Berufung des jugendlichen Urlaubers Ennig auf den Mittelstürmerposten bewährte sich keineswegs. Genau so vermochte sich Pawellek trotz seiner Schnelligkeit gegen die körperlich stärkeren Hindenburg nicht durchzusetzen. Lediglich Famulla zeigte auf Rechtsaußen einige feine Leistungen.

Erst nach dem Wechsel wurde das Spiel, das bis dahin nach einem überlegenen Preußenerfolg ausgesehen hatte, interessant. Die Beuthener hatten umgestellt und übergaben dem schußkräftigen Famulla die Führung der Fünferreihe, während Ennig den Rechtsaußenposten übernahm.

Erst als der in der zweiten Hälfte warm gewordene Janta nach der Mitte ging und Famulla seinen Stammplatz einnahm, wurde der Druck auf das Preußentor nunmehr stärker. Die Hindenburg hingegen operierten trotz überlegenem Feldspiel vor dem Beuthener Tor recht unglücklich. Zwei Riesenchancen hatten die 09er, als Famulla aus nächster Nähe haarscharf über den Torbalken schoß und als wenig später Pawellek nur um Zentimeter zu spät kam. Vor dem Hindenburg Tor gab es dann mehrfach spannende Szenen. Hindenburgs Torhüter Molafia hatte aber Glück und verhinderte durch einige gute Paraden, daß die Beuthener einen Punkt mit nach Hause nahmen. Auf der Gegenseite waren Kitzler und Gonsior in günstiger Schußposition vom Pech verfolgt. Auf jeden Fall waren die Hindenburg Preußen froh, als der Lipiner Schiedsrichter Sczenczina das Spiel nach 90 Minuten abpiffte. —ia.

Knurów spielte nur unentschieden TuS. Schwientochlowitz — Sportfreunde Knurów 1:1 (0:1)

1500 Zuschauer erlebten in der Sportanlage von TuS. Schwientochlowitz einen schönen und flotten Kampf, in dem die Sportfreunde wohl besser waren, aber dies nicht durch Torerfolge ausdrücken konnten. Schon in der 13. Minute gingen sie in Führung, und es sah aus, als ob sie haushoch Sieger werden würden, aber der Tormann von TuS. Schwientochlowitz war auf dem Posten und meiste manche gefährlichen Torschüsse. Mit 1:0 für die Sportfreunde Knurów wurden die Seiten gewechselt. Auch zu Beginn der zweiten Halbzeit blieben die Knurower feldüberlegen und nur einzelne Durchbrüche von Schwientochlowitz

kamen bis vor das Tor der Sportfreunde. Sie zerschellten aber an der Verteidigung. Zehn Minuten vor Schluß erfolgte im Anschluß an einen Straßstoß der Ausgleich, der aus 30 m getretene Ball wurde geschickt durch den Mittelstürmer von Schwientochlowitz ins Tor geköpft. Damit stand das etwas schmeichelhafte Unentschieden für TuS. Schwientochlowitz fest. P.

Spielabbruch in Lipine TuS. Lipine — RSG. Kattowitz 6:1 (0:1)

Im dritten Punktetreffen standen sich am Sonntag TuS. Lipine und RSG. Kattowitz gegenüber. Die RSGer gestalteten die erste Spielhälfte offen und verlangten den Lipinern alles ab. Durch Grzonziel erzielten die Reichsbanner den ersten, aber auch ihren einzigen Treffer. Mit 1:0 ging es in die zweite Halbzeit, die leider von Vorgängen begleitet war, die zum vorzeitigen Abbruch

Tabellenstand der Gauklasse		Sp.	gew.	un.	verl.	Tore P.
SC. Preußen Hindenburg	5	4	0	1	19:5	8:2
SV. Bismarckhütte	3	2	1	0	9:4	5:1
RSG. Knurów	5	2	1	2	16:11	5:5
1. FC. Kattowitz	3	2	0	1	7:4	4:2
Germania Königshütte	3	1	2	0	9:7	4:2
TuS. Lipine	4	2	0	2	8:10	4:4
Beuthen 09	4	1	1	2	6:10	3:5
TuS. Schwientochlowitz	4	1	1	2	3:15	3:5
RSG. Kattowitz	4	1	0	3	7:11	2:6
VR. Gleiwitz	3	0	0	3	6:13	0:6

des Treffens 25 Minuten vor dem Spielende führten. Nach der Pause schnürten die Lipiner die RSGer in ihrer Spielhälfte vollkommen ein. In wenigen Minuten stand es 3:1 durch Kalus, der alle drei Tore schoß. Weiter waren für die Lipiner erfolgreich Klosske, der einen Elfmeter verwandelte, und Pietz I und II, die je einmal Treffer anbringen konnten. Nach diesem Stande ereigneten sich dann die eingangs erwähnten Unstimmigkeiten, die eine normale Beendigung des Spiels unmöglich machten.

Handballnationaler Heinrich gefallen. Der deutsche Handballmeister SGOP. Hamburg gibt den Heldentod seines Mitgliedes der ersten Mannschaft, Obergefr. Albrecht Heinrich, bekannt. Dieser neben Theil in der Meisterelf erfolgreichste Stürmer hat Deutschland in verschiedenen Länderspielen vertreten.

Eindeutiger Sieg der Oberschlesier

Böhmen-Mähren wurde in Pleß 4:2 geschlagen

Der erste Vergleichskampf zwischen den Nachbargauen Oberschlesien und Böhmen-Mähren hatte im Plesser Stadion 5000 Zuschauer angelockt, die einen eindeutigen 4:2 (1:1)-Sieg der oberschlesischen Auswahl erlebten. Die Oberschlesier waren in der ersten Halbzeit allerdings nicht so gut wie es das Schlussergebn vermuten läßt, denn es fehlte ihnen vor allem Geschlossenheit. Erst in der zweiten Spielhälfte fanden sich die Einheimischen besser zusammen und schufen damit die Basis für den Enderfolg.

Den Anstoß der Oberschlesier fingen die Gäste ab und bedrängten sofort das gegnerische Tor. Doch die Verteidigung klärte. In der fünften Minute schon fiel im Anschluß an eine Ecke durch Dronia der Führungstreffer für Oberschlesien. Die Gäste behielten bis zur Halbzeit das Spiel überlegen in ihrer Hand, und Pannreiter schaffte in der 27. Minute durch einen verwandelten Elfmeter den Gleichstand. Auf beiden Seiten wurde hart gekämpft, doch vereitelten die Schlußleute zählbare weitere Erfolge.

Die letzten Vier im Tschammerpokal

SC. Dresden, LSV. Hamburg, Schalke 04 und Vienna Wien in der Vorschlußrunde

In der dritten Schlußrunde zum Tschammerpokal gab es im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse. Außer Vienna Wien und dem Deutschen Meister SC. Dresden qualifizierten sich für die nächste Runde noch der LSV. Hamburg und die altbewährte Mannschaft von Schalke 04. In Kiel gab sich Holstein Kiel gegen die Luftwaffen-sportler aus Hamburg erst nach Kampf 2:4 geschlagen. Äußerst harten Widerstand setzte der FV. Saarbrücken dem Exmeister Schalke 04 auf heimischem Boden entgegen. In der ersten Spielhälfte konnten die Gastgeber sogar 1:0 in Führung gehen. Der Ausgleich erfolgte zu Beginn der zweiten Halbzeit. Beide Mannschaften versuchten bis zum regulären Spielschluß dann verzweifelt einen zählbaren Erfolg zu erringen. In der Verlängerung schließlich konnten die Knappen den Siegtreffer anbringen. Ueber die beiden anderen Spiele der dritten Schlußrunde berichten wir anschließend ausführlich.

Der Dresdener SC. siegt erst nach Kampf

Seit Wochen hatte der deutsche Fußballmeister nicht mehr so starken Widerstand zu brechen wie in seinem Pokalkampf gegen Badens Meister VfR. Mannheim. Die 25 000 Zuschauer im Ostra-Gehege waren zwar mit dem 5:3 (1:1)-Erfolg des DSC. recht zufrieden, erfreuten sich aber besonders an der überraschend guten Leistung der Mannheimer, die ihren Ruf voll aufrechterhielten und an Schnelligkeit und Technik der Meisterelf nichts nachgaben. Während beim DSC. die Abwehr recht leichtsinnig wirkte, Pohl seine Kameraden in der Deckung erneut übertrug und Pechau und Schoen die besten Stürmer waren, gefielen bei Mannheim vor allem Rohr als Mittelläufer, die gesamte Abwehr mit Vetter im Tor sowie Danner und Lutz im Angriff.

Nach drei Minuten schon lag der DSC. durch seinen Mittelstürmer Machate mit 1:0 in Führung. Trotz teilweiser Ueberlegenheit der Mannheimer glückte ihnen erst in der 44. Minute durch Danner der Ausgleich. Die Entscheidung fiel zwischen der 66. und 68. Minute, wo der deutsche Meister durch Pechan, Schubert und Schaffner drei Tore und eine 4:1-Führung erzielte. Wieder innerhalb von drei Minuten — 87. bis 89. — gab es ein zweites Mal drei Tore durch Lutz (Mannheim), Pechan (Dresden) und Stribinger (Mannheim), die die Mannschaft des Siegers: Kref; Belger, Hempel; Pohl, Dzur, Schubert; Pechan, Schaffer, Machate, Schoen, König.

Vienna siegte knapp, aber sicher

Nach den vorangegangenen glatten Siegen in Schweinfurt und Brunn scheiterte die junge, ehrgeizige Mannschaft des ruhmreichen fränkischen Altmeisters in der 3. Schlußrunde um den Tschammer-Pokal am Sonntag in der ersten wirklich großen Kraftprobe. Vienna Wien war in starker Besetzung nach Nürnberg gekommen und zeigte vor 20 000 Zuschauern, obwohl sie der Niederlage zweimal recht nahe war, daß die Elf an spieltechnischer Reife, taktischer Erfahrung und Konzentration in gefährlichen Situationen eben doch zur deutschen Spitzenklasse zählt, wenn sie bei Laune ist. Ihr 3:2 (2:2)-Sieg über die Junggarde des 1. FC. Nürnberg fand auf jeden Fall selbst vor recht kritischen 20 000 Zuschauern im Nürnberger Stadion verdienten und ehrlichen Beifall.

Die Kulisse im Nürnberger Stadion war zu nächst ganz auf Sieg eingestellt und schien bereits dem großen Ziel recht nahe, als der „Club“ in der 4. und 7. Minute durch Tore von Fraenkel und Herbesheimer, seinen beiden Außenstürmern, mit 2:0 in Führung kam. Als Vienna sich dann aber gefunden hatte, gelangen ihr in der 19. Minute durch Lechner und in der 40. Minute nach

Als Vorspiel zu diesem Auswahltreffen stieg eine Auswahlbegegnung zwischen der Gebietsauswahl von Oberschlesien und dem Gebietsmeister (Bann Tarnowitz 781). Mit 5:2 (0:0) Toren siegte die Gebietsauswahl nach überlegener Spielweise.

einer unglücklichen Abwehr des Nürnberger Torwarts Schäfer durch Fischer ebenfalls zwei Tore und damit bis zur Pause noch der Ausgleich. In den ersten Minuten nach dem Wechsel erzwang der „Club“ wieder überlegenes Feldspiel und eine Reihe von guten Torgelegenheiten, die das Spiel zum zweiten Male zu seinen Gunsten hätten entscheiden können. Aber Morlock konnte zwei „todsichere“ Torchancen nicht verwerten. In der 70. Minute fiel dann schließlich durch Lechner das dritte Tor für Vienna und damit die Entscheidung in diesem vor allem bis zur Pause recht schönen Spiel. Für Vienna spielten: Schwarzer; Kaller, Bortoli; Artmann, Sabeditsch, Doerfel; Holeschowski, Decker, Fischer, Noack, Lachner.

Unerwartete Ergebnisse in der ersten Kreisklasse TuS. Scharley strauchelte in Loben

Die Spiele der 1. Kreisklasse brachten überraschende Ergebnisse. Als überraschend dürften die Niederlagen von TuS. Scharley und SV. Hohenlinde gelten. Für die Gruppe 7 brachte die 4:2-Niederlage des TuS. Scharley gegen den MSV. Aeskulap Loben einen vollkommen neuen Tabellenstand. Der Gruppenmeister SV. Glückauf Beuthen, der bisher nicht an die Leistungen des Vorjahres heranreichte, konnte RSG. Tarnowitz knapp mit 2:1 Toren schlagen und zwei weitere Pluspunkte für sich buchen. Der SV. Fiedler stand dem SV. Germania Repten gegenüber und kam nun endlich zu den ersten Punkten, da er die Germanen aus Repten eindeutig mit 4:0 Toren schlug. Aus nichtgeklärten Gründen blieb auch an diesem Sonntag der 1. SV. Radzionkau zum Pflichtspiel gegen SV. Schomberg aus und überließ so die beiden Punkte dem SV. Schomberg kampflos. Das Spiel TuS. Tarnowitz gegen RSG. Beuthen fiel aus, da einige Spieler von Beuthen für die Auswahlmannschaft Oberschlesien in Pleß abgestellt wurden. Die Tabelle hat nun folgendes Aussehen:

SV. Glückauf Beuthen	4	4	0	0	8:2	8:0
RSG. Beuthen	3	3	0	0	12:7	6:0
TuS. Scharley	4	3	0	1	31:8	6:2
MSV. Aeskulap Loben	4	3	0	1	17:11	6:2
TuS. Tarnowitz	4	2	0	2	12:8	4:4
SV. Schomberg	4	2	0	2	10:19	4:4
1. SV. Radzionkau	4	1	0	3	4:9	2:6
SV. Fiedler Beuthen	5	1	0	4	12:26	2:8
RSG. Tarnowitz	5	1	0	4	11:19	2:8
SV. Germania Repten	5	1	0	4	10:18	2:8

SV. Glückauf Beuthen — RSG. Tarnowitz 2:1 (1:0)

Der SV. Glückauf war sich der schweren Aufgabe bewußt und ging gleich zu Beginn des Spieles mächtig ins Zeug, doch fehlte es, wie schon so oft, an dem geeigneten Torschützen. Erst in der 30. Minute konnte Granitzny den ersten Treffer für die Beuthener anbringen. Die Tarnowitzer, die ohne Woiko antreten mußten, kamen darauf besser in Fahrt. Aber einige Torgelegenheiten der Gäste wurden von der Hintermannschaft der Beuthener zerstört. In der 70. Minute schoß Cypionka (SV. Glückauf) das zweite Tor. Im weiteren Verlauf des Treffens wurden auf beiden Seiten die Torgelegenheiten nicht richtig ausgenutzt, bis endlich Uhlig von RSG. Tarnowitz den verdienten Ehrentreffer anbringen konnte.

Die deutschen Schießmeisterschaften in Leipzig

Die Kriegsmeisterschaften des deutschen Schützenverbandes konnten am Sonntag in Leipzig zum Abschluß gebracht werden. Dank der vorzüglichen Organisation wurde das auf wenige Tage zusammengedrückte umfangreiche Programm reibungslos abgewickelt. Der Berliner Erwin Skjellet brachte das Kunststück fertig, sich zwei Meisterschaften zu erkämpfen. Nach seinem Sieg im olympischen Schnellfeuerschießen holte er sich auch den Titel mit der Gebrauchspistole, wobei er 446 Ringe von 450 möglichen schoß. Dadurch verhalf er zugleich der Sportgemeinschaft Berlin mit 1757 Ringen zu einem überlegenen Sieg vor der Leipziger Schützengesellschaft im Mannschaftskampf. Bei den am stärksten besetzten Meisterschaften mit dem Kleinkalibergewehr wurde Karl Rau (Groetzingen) mit 382 Ringen Meister mit der Sportwaffe, während Weltmeister Walter Gehmann (Karlsruhe) sich nach vielem Pech mit 375 Ringen den Titel mit der Sportwaffe sicherte. In beiden Wettbewerben ging der Meisterschaftssieg im Mannschaftskampf an die ausgezeichnete und sehr gleichmäßig besetzte Schützengesellschaft Groetzingen.

Wann wird verdunkelt? Beginn 18.05 Uhr Ende 5.30 Uhr

Die glükl. Geburt ihrer Tochter Annemarie zeigen hocherfreut an **Josef Starzinski**, z. Zt. im Felde, **Frau Magda Starzinski**, geb. Nyzik, z. Zt. Privatklinik Frau Dr. Heidenreich, Beuthen.

Rainer-Alfons. Gottes Güte schenkte uns am 2. 10. 43 ein gesundes, kräftiges Söhnchen. Dies zeigen in dankb. Freude an **Frau Leni Czichon**, geb. Wochnik, Masch.-Obgefr. Alfons Czichon, z. Zt. Kriegermarine. Bobrek-Karl II, Thomasstr. 13.

Als Vermählte grüßen **Rudolf Grund** und **Frau Susi**, geb. Orzechowski, Beuthen, 4. 10. 43

Ihre am 30. 9. 43 stattgefundene Kriegstraueung geben bekannt **Wilhelm Stieberitz** und **Frau Ruth**, geb. Jany, Beuthen, Solgerstraße 18.

Ihre Vermählung geben bekannt **Uffz. Georg Czaplík** und **Frau Maria**, geb. Pogrzeba, Bobrek-Karl II, den 4. Okt. 43.

Ihre Vermählung geben bekannt **Robert Kulawik** und **Frau Else**, geb. Cziuk. — Hindenburg-Borsigwerk, den 4. Okt. 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt **Obergefr. Gerhard Sill** u. **Frau Ilse**, geb. Borstelmann, Beuthen OS., 25. September 43.

Für die vielen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anlaßl. uns. Silberhochzeit danken wir allen recht herzl. **Franz Gwosdz** u. **Frau Sophie**, geb. Skrzypietz, Beuthen OS., den 28. Sept. 43.

Großes Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser inniggeliebter, unvergessener Sohn, lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der Pionier

Theodor Boron
am 10. Aug. 1943 im blühenden Alter von 19½ Jahren bei den schwer. Kämpfen im Ost. den Heldentod fand. Du bleibst uns allen unvergessen.

Bobrek-Karl I, Bergwerkstr. 40.

In tiefstem Schmerz:
Paul Boron und **Frau Elisabeth** als Eltern, **Karl, Gerhard, Rosa, Eduard, Ernst** und **Josef** als Geschwister, **Helga Boron** als Schwägerin u. a. Anverwandte.

Seelenamt Donnerstag, 7. 10. 43, um 8 Uhr i. d. Kirche in Bobrek.

Am 5. September wurde zur letzten Ruhe gebettet unser lieber, unvergessener Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergrenadier

Stanislaus Schiwietz
der am 4. September westlich Charkow sein blühendes Leben lassen mußte.

Tarnowitz, Straße der SA. 26.

In tiefer Trauer
Familie Schiwietz.

Das Seelenamt findet am 5. Okt. um 8 Uhr in d. Pfarrkirche statt.

Groß. Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht, daß unser geliebter, herzeng. Sohn, Brud., Schwager und Onkel, der Gefreite

Emanuel Przybyllek
Inhaber des EK. 2. Kl.

im schönst. Alter v. 21 Jahren am 30. 8. 1943 im Osten den Heldentod fand.

Gr. Zyglin, Tarnowitz N., Koslowagora, Loben.

In unsagbarem Schmerz Deine Dich nie vergessenden Eltern **Josef Przybyllek** u. **Frau Albertine**, geb. Majowski, **Marie u. Martha** als Schwest., **Familie Konrad Gwosdz**, Fam. **Johann Mischliwizky**, Familie **Georg Kupka** und Anverwandte.

Seelenamt findet am 5. Oktober um 7 Uhr in der Pfarrkirche in Gr. Zyglin statt.

Die Jahresmesse für den gefall. Schützen **Erwin Kosmalla** findet am 6. Okt. 1943, früh 8 Uhr, in der Hl.-Kreuz-Kirche statt. **Familie Kosmalla**.

Die Jahresmesse für uns. gefall. Sohn u. Bruder **Gefr. Joachim Skupin** findet am 5. 10. 43 um 7.15 Uhr in der St.-Hyazinth-Kirche statt. **Familie Skupin**.

Die Jahresmesse für uns. gefall. Sohn **Obergefr. Hans Glowalla** findet am 6. Okt. um 7.30 Uhr in d. St.-Trinitatis-Kirche statt. **Robert Glowalla**.

Groß. Herzeleid brachte uns d. traurige Nachricht, daß unser lieber, braver, ältester Sohn, guter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter, der Grenadier

Edmund Kusidlo
an den Folgen einer schweren Verwundung, welche er am 16. Juli 43 im Osten erlitt, am 12. Sept., seinem 22. Geburtstag, starb. Er wurde am 13. 9. 43 auf ein. Heldenfriedhof mit militärischen Ehren beigesetzt.

Beuthen OS., Barbarastraße 5.

In tiefstem Schmerz:
Alexander Kusidlo und **Frau Gertrud** als Eltern, **Hildegard, Elisabeth, Georg** und **Karl** als Geschwister u. Anverwandte.

Seelenamt Mittwoch, 6. Okt. 43, u. 8 Uhr in d. St.-Hyazinth-Kirche.

Bezugschein für Kuheinkauf auf den Namen **Piotr Kulak**, Golog, Parzellenweg 87, verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

VEREINSKALENDER

Gemeinschaft der Ruhestands-beamteten und Beamtenhinterbliebenen e. V., Kreisabschnitt Beuthen OS. Am 6. 10. 43, 15.30 Uhr, Appell in der Gaststätte „Kaiserkrone“. Aufklärer Vortag über die Notwendigkeit des Krankenversicherungsschutzes auch im höh. Lebensalter. Referent: Kam. Schubert, Oppeln. Erscheinen ist Pflicht.

Nach Gottes Ratschluß starb unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Grenadier

Edmund Ziaja
im blühenden Alter von 18½ Jahren nach einer schweren Verwundung am 5. 8. 1943 im Osten.

Trockenberg, Tarnowitz-Str. 39

In tiefer Trauer: **Johann Ziaja** u. **Frau Franziska**, geb. Kasimirek, als Eltern, **Elisabeth, Gertrud** u. **Theresie** als Schwestern, **Franz** als Bruder, **Josef, Vinzent** u. **Franz** als Schwäger.

Seelenamt Mittwoch, d. 6. Okt., um 6.30 Uhr in Radzionkau.

Öffentliche Erinnerung! Gemäß § 341 der Reichsabgabenordnung und § 16 der Beitreibungsordnung wird an die Zahlung der im Monat Oktober 1943 fällig gewordenen oder fällig werdenden Lohnsteuer, Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer, Vermögensteuer, Ostarbeiterabgabe und Gewerbesteuer erinnert. Für verspätete Zahlungen werden Säumniszuschläge erhoben. Weitere Mahnung erfolgt nicht. Steuerrückstände, Säumniszuschläge und Beitreibungskosten werden alsdann nach Fälligkeit zwangsweise eingezogen. Zahlen Sie — unter genauer Angabe der Steuernummer, der Steuerart und des Abänders — durch Ueberweisung auf das Postscheckkonto oder Reichsbankgironkonto der zuständigen Finanzkasse oder durch Einzahlung beim Postamt gebührenfreier Steuerzahlkarte. Sie sparen dadurch Zeit und Kosten. Gebührenfreie Steuerkarten geben die Finanzkassen, Postanstalten und die Bürgermeister — ausgenommen die Bürgermeister am Sitz der Finanzämter — unentgeltlich ab.

4. Oktober, 1943. — Die Finanzämter in Oberschlesien.

EMPFEHLUNGEN

Sichern Sie sich ein Los zur 1. Kl. 10. Deutscher Reichslotterie. **Banke, Staatl. Lotterie-Einnahme, Beuthen OS, Adolf-Hitler-Pl. 10.**

UNTERRICHT

Schüler zur Nachhilfe für Ter-tianer in Englisch, Latein und Mathemat. dring. ges. B. 9265.

Zwei Oberschülerinnen der 7. Kl. such. Nachhilfe in Mathematik. Zuschr. unt. B. 9211 an die OM.

WOHNUNGSTAUSCH

Biete gr., sonnige Grubenwohn. in Schomberg, suche ebensolche in Beuthen. Zuschr. u. B. 9284.

AMTLICHES